

AUSBILDEN WIE JESUS UND PAULUS

Oder: Plädoyer für eine alternative Ausbildung von Missionaren und Pastoren

Thomas Schirmmacher¹

"People do not care what you know,
until they know that you care."

1. Lehre und Leben

Der Erziehungsfrage ist für Christen untrennbar mit der Offenbarung Gottes in seinem Wort verbunden. Gerade der neutestamentliche Text, der die göttliche Inspiration der heiligen Schrift am deutlichsten lehrt, beschreibt unmißverständlich den Erziehungsauftrag der Bibel: "Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung [oder: Erziehung], zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen ist, zu jedem guten Werk völlig ausgebildet" (2Tim 3,16-17). Geht es hier nur um Vermittlung von biblischem Wissen? Geht es hier nur um die Erziehung des Charakters und geistlicher Qualitäten? Geht es hier nur um Bildung im intellektuellen Sinn? Nein, es geht um alle diese Dinge gleichzeitig, also um eine ganzheitliche Erziehung und Bildung, die alle Lebensbereiche umfaßt und "zu jedem guten Werk befähigt". (John Frame definiert deswegen Theologie treffend als die Anwendung des Wortes Gottes durch Menschen auf alle Bereiche des Lebens.²)

Wenn der vollzeitliche Dienst in Gemeinde und Mission ein gutes Werk ist, dann ist die Bibel auch nützlich, um zu diesem guten Werk zu befähigen. Damit ist aber nicht nur gemeint, daß wichtig ist, was die Bibel enthält, sondern auch, was sie darüber sagt und zeigt, wie dieser Inhalt vermittelt werden soll.

Viele Christen haben einen gespaltenen Glauben. Sie haben allzuoft das Wissen vom Charakter, das Wissen von der Ethik, Lehre und Leben voneinander getrennt. Die heute so viel gefragte Ganzheitlichkeit fehlt ihnen - zumindest im Bildungsbereich. Die 'Aufklärung' - wobei ich mir bewußt bin, daß wir mit diesem Begriff eine vielschichtige Entwicklung zusammenfassen - hat eine Aufspaltung von Denken und Handeln mit sich gebracht, die der Bibel fremd ist. Wie ein Universitätsprofessor lebt, was er für einen Charakter hat, ist für seine wissenschaftliche Leistung seit der Aufklärung angeblich unwichtig - auch wenn die Realität die Wissenschaft allzuoft einholt, und sei es nur die Realität derer, die unter diesem Professor arbeiten, lernen (und leiden) müssen.

'Erkennen', 'lernen', 'verstehen', 'unterrichten', 'erziehen' usw. sind aber in der Bibel alles Begriffe, die sowohl die intellektuelle Seite als auch die Fähigkeit, das Erkannte richtig zu praktizieren, einschließen.³ Besonders deutlich wird das daran, daß mit dem Wort "erkennen" auch der Vollzug der Ehe bezeichnet werden kann

¹Thomas Schirmmacher ist Rektor des Martin Bucer Seminars, einer theologischen Hochschule für Berufstätige, und lehrt Ethik und Missionswissenschaft an mehreren Hochschulen in den USA. Das "International Who's Who in Distance Education" (1998) listet ihn als einen der 876 führenden internationalen Experten für alternative Ausbildungsmodelle im Hochschulbereich auf. 1997 wurde ihm für seine Verdienste um die Erneuerung der theologischen Ausbildung vom Cranmer Theological House die Ehrendoktorwürde verliehen. Er hat selbst die Ausbildung mehrerer traditioneller und alternativer Schulen genossen und auf verschiedenen Ebenen in den verschiedensten Ausbildungsmodellen unterrichtet.

²John M. Frame. The Doctrine of the Knowledge of God: A Theology of Lordship. Presbyterian & Reformed: Phillipsburg (NJ), 1987. S. 81

³Vgl. Lawrence O. Richards. A Theology of Christian Education. Zondervan: Grand Rapids (MI), 1975. S. 32-34

(1Mose 4,1+17+25; 19,8; 24,16; 1Kön 1,4; Mt 1,25)⁴. Hier umfaßt das Erkennen die intellektuelle, gefühlsmäßige, geistliche, geistige und körperliche Seite gleichermaßen. John M. Frame hat gezeigt, daß 'Wissen' in der Bibel immer eine Bundesbeziehung zum Ausdruck bringt und 'Gott kennen' deswegen immer nicht nur beinhaltet, etwas über Gott zu wissen, sondern auch, eine persönliche Beziehung zu ihm zu haben und ihm zu gehorchen.⁵

Wie sehr Lehre und Leben untrennbar zusammenhängen, zeigen ungezählte biblische Texte. Ein Beispiel unter vielen muß hier genügen. Paulus sagt zu Timotheus und damit zu einem von ihm trainierten Mitarbeiter und Nachfolger: "*Hab' acht auf dich selbst und auf die Lehre*" (1Tim 4,16; ähnlich 1Tim 4,12; 2Tim 3,10; vgl. 3,10-4,5; 1Thess 1,1-2,12). Daß Timotheus als Verantwortlicher für mehrere Gemeinden auf sich selbst und sein eigenes Leben achtet, steht hier mit der größten Selbstverständlichkeit neben der Aufforderung, lehrmäßige Verirrungen abzuweisen.

Das Buch der Sprüche ist das große Erziehungsbuch der Bibel. Die ganzheitliche Erziehung erfaßt dort die Fähigkeit, im alltäglichen Leben in Selbständigkeit zu bestehen und mit anderen Menschen zusammenleben zu können, etwa durch Arbeit, Vorsorge, Frieden stiften und Gerechtigkeit herbeiführen, bindet aber alles an den Ausgangspunkt: "Die Furcht des HERRN ist der Weisheit Anfang" (Spr 9,10; ähnlich Spr 1,7; vgl. Hiob 28,28; Spr 15,33; Ps 111,10). Es ist das erklärte Ziel der Erziehung im Buch der Sprüche, daß der Schüler "Weisheit", die Voraussetzung für Selbständigkeit, erlernt, indem er die Gebote der Erzieher und Gottes befolgt, wobei Weisheit nicht nur eine intellektuelle Fähigkeit beinhaltet, sondern auch die Fähigkeit, das gute Wissen in die Praxis umzusetzen und im Zusammenleben mit anderen Menschen anzuwenden (z. B. Spr 4,1-9).

Schon im Alten Testament ist "**Schüler**", meist als "**Jünger**" wiedergegeben, eine stehende Bezeichnung für Menschen, die an Gott glauben (z. B. Jes 50,4-5). Das Wort 'Jünger' als Steigerung von 'jung' wurde als Lehnübersetzung zum lateinischen 'junior', "Schüler, Lehrling, Untergebener"⁶ gebildet und entspricht dem lateinischen 'discipulus'⁷ (vgl. engl. 'disciple') für 'Schüler'. Es übersetzt vor allem das griechische Wort 'mathetes', mit dem zunächst die 12 Apostel als Jünger Jesu (so immer im Johannesevangelium, zum ersten Mal Joh 2,2), dann aber auch alle Nachfolger Jesu bezeichnet werden (z. B. Lk 6,17; ausdrücklich in Apg 9,25). Der Missionsbefehl geht von dieser Bezeichnung aus und erwähnt das Lehren und Tun des Gelernten ausdrücklich: "*Jüngert⁸ [oder: Macht zu Jüngern] alle Völker ... und lehrt sie, alles zu bewahren [oder: halten], was ich euch befohlen habe ...*" (Mt 28,18-20).

Christen sind Schüler, die lebenslang lernen. Es ist gerade das Kennzeichen der Weisheit, mit dem Lernen nicht aufzuhören, sondern immer weiter zu lernen. Wer viel weiß, weiß auch, wieviel er noch nicht weiß. Wer viel gelernt hat, weiß auch, daß er noch viel lernen muß: "Rüge den Spötter nicht, damit er dich nicht haßt, sondern rüge den Weisen, weil er dich lieben wird. Gib dem Weisen, so wird er noch weiser, belehre den Gerechten, so lernt er noch mehr hinzu. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang und Erkenntnis des Heiligsten [= Gott] ist Einsicht" (Spr 9,8-10).

2. Die Ausbildung der zwölf Apostel

Das einzige Beispiel für Ausbildung in der Bibel, das uns etwas genauer beschrieben wird, ist die Ausbildung der zwölf Apostel. Ihr liegt ein ausführliches, pädagogisches Programm Jesu zugrunde, das hier nur kurz skizziert werden kann, weil sonst im Detail besprochen werden müßte, in welcher Reihenfolge Jesus seine

⁴Vgl. Friso Melzer. Das Wort in den Wörtern: Die deutsche Sprache im Lichte der Christus-Nachfolge: Ein theo-philologisches Wörterbuch. J. C. B. Mohr: Tübingen, 1965. S. 113

⁵John Frame. The Doctrine of the Knowledge of God. a. a. O. S. 40-49

⁶Friso Melzer. Das Wort in den Wörtern: Die deutsche Sprache im Lichte der Christus-Nachfolge: Ein theo-philologisches Wörterbuch. J. C. B. Mohr: Tübingen, 1965. S. 237

⁷Vgl. ebd. S. 237-238

⁸Das Wort 'Jüngern' habe ich anstelle des theologisch mißverständlichen Wortes 'zu Jüngern machen' gewählt, um deutlich zu machen, daß im Griechischen kein Wort für 'machen' steht und Jünger nicht 'gemacht', sondern geschult werden. (Im Deutschen wird ähnlich durch Verwendung eines Umlautes und angehängtem '-ern' ein 'machen zu' ausgedrückt, z. B. schwanger machen = schwängern; lang machen = verlängern).

Jünger innerhalb der drei Jahre belehrte und wie er sich im Einzel- und Gruppengespräch verhielt. Jedenfalls waren in der Ausbildung der Jesusjünger Lehre und Leben, Alltag und Vortrag, Belehrung und Einzelseelsorge, Mitarbeit in der Öffentlichkeit und Gespräch ohne Öffentlichkeit so miteinander verzahnt, daß sich eine ganzheitliche Erziehung ergab.⁹

Die zwölf Apostel hörten Jesus bereits vor ihrer Umkehr in die Nachfolge Jesu. Alle zwölf wurden dann zunächst allgemein Nachfolger Jesu. Erst später wurden sie aus der Menge der Nachfolger Jesu zu Aposteln berufen. (Als Beispiel für die Berufung in die allgemeine Nachfolge: Joh 1,35-42; Fischzug des Petrus: Lk 5,1-11; Berufung des Levi (= Matthäus): Mt 9,9-13; Mk 2,13-17; Lk 5,27-32; vgl. auch die Berufung anderer Jünger: Mt 4,18-22; Mk 1,16-20).

Alle synoptischen Evangelien berichten die Berufung der zwölf Apostel und geben dabei eine vollständige Namensliste (Mt 10,1-4; Mk 3,13-17; Lk 6,12-16).

Nach Lk 6,12-16 "verbrachte [Jesus] die Nacht im Gebet zu Gott" (Lk 6,12). Anschließend rief er seine "Jünger" herzu und "wählte aus ihnen zwölf, die er auch Apostel nannte" (Lk 6,13, die Namen 6,14-16). Jesus hatte demnach noch mehr Nachfolger, die aber nicht als Apostel erwählt wurden. Daß es neben den zwölf Jüngern noch andere Jünger gab, wird verschiedentlich deutlich. Lk 6,17 unterscheidet "eine Menge seiner Jünger" von "einer Menge des Volkes". Zu der "Menge der Jünger" zählten auch Frauen, die mit Jesus zogen (z. B. Lk 8,2-3). Später sprach Jesus deutliche Worte über die Nachfolge, weswegen sich viele Jünger von ihm abwandten, nicht jedoch alle und auch nicht die zwölf Apostel (Joh 6,66-69).¹⁰

Bei Markus heißt es: "Und er steigt auf den Berg und ruft zu sich, die er wollte. Und sie kamen zu ihm. Und er bestellte zwölf, **damit sie bei ihm seien und damit er sie aussende**, um zu predigen und Vollmacht zu haben, die Dämonen auszutreiben. Und er bestellte die Zwölf" (Mk 3,13-16; die Namen der Zwölf in 3,16-19)¹¹. Auch hier wählt Jesus die zwölf Jünger aus der Zahl der Jünger aus. Aber hier werden Vorgehensweise und Ziel der Auswahl der Jünger näher bestimmt.

Ich möchte mit einigen Thesen zusammenfassen, was mir die Kennzeichen der Ausbildung der zwölf Apostel zu sein scheinen, wobei ich von der fettgedruckten Stelle Mk 3,14 ausgehe.

1) Jesus beschränkt sich auf eine kleine Zahl seiner Jünger, "damit sie bei ihm seien ...", so wie ein Vater sich auch nur um eine kleine Zahl von Kindern kümmern kann. Die zwölf Apostel wurden ausgewählt, "damit sie bei ihm seien". Sie sollten also das Leben mit Jesus teilen. Sein Leben kann aber niemand mit vielen Menschen gleichzeitig teilen. Die Ehe als engste Lebensgemeinschaft ist auf zwei Personen beschränkt. Die Zahl der Kinder ist etwas größer, aber immer noch klein und überschaubar.

Niemand kann seiner Rolle als Eltern gerecht werden, wenn er 40 Kinder hat. Hat jemand 40 Kinder zu betreuen, handelt es sich wahrscheinlich um ein Kinderheim. Ohne die aufopferungsvolle Arbeit von Kinderheimleitern und -mitarbeitern in Frage stellen zu wollen, können sie doch nie die gleiche intensive Erziehung ersetzen, wie sie Vater und Mutter ihrer kleinen Zahl von Kindern angedeihen lassen können.

Diese bewußte Beschränkung wird noch deutlicher, wenn man beachtet, daß Jesus in konzentrischen Kreisen immer kleiner werdende Gruppen von Menschen zu Freunden hatte, wobei die Beziehung zur Mitte hin immer intensiver wurde. Jesus hatte sogar einen Lieblingsjünger, nämlich Johannes.

Johannes war "der Jünger, den er liebhatte" (Joh 19,26; 20,2; 21,7+20; vgl. 19,27). Die beiden Brüderpaare (vgl. Mt 4,21; 10,2; Mk 1,19; 3,17; 10,35+41; Lk 5,10; 6,14; 9,54; Apg 1,13; 12,2) waren bei vielen Ereignissen allein ohne die anderen Jünger mit

⁹Die beste Untersuchung dazu ist immer noch A. B. Bruce. The Training of the Twelve. Kregel Publ.: Grand Rapids, 1971 (Nachdruck von 1894). Vgl. außerdem zu den inhaltlichen Details der Pädagogik Jesu die ebenfalls schon recht alte Untersuchung von Herman Harrell Horne. Teaching Techniques of Jesus. Kregel Publ.: Grand Rapids (MI), 1982 (Nachdruck von 1920, vor 1971 unter dem Titel Jesus: The Master Teacher)

¹⁰Im Johannesevangelium sind im Gegensatz zu den anderen drei Evangelien mit "Jünger" immer die zwölf Apostel gemeint; zum ersten Mal in Joh 2,2

¹¹Der dritte Bericht lautet ähnlich, aber kürzer: "Und als er seine zwölf Jünger herangerufen hatte, gab er ihnen Vollmacht über unreine Geister, sie auszutreiben und jede Krankheit und jedes Gebrechen zu heilen" (Mt 10,1; die Namen der Zwölf in 10,2-4).

Jesus zusammen (Petrus und Andreas, Johannes und Jakobus in Mk 1,29; 13,3; ohne Andreas in Mk 5,37; 14,33; Lk 8,51, besonders aber bei der Verklärung Jesu: Mt 17,1+3; Mk 9,1+4; Lk 9,28+30 und später als "Säulen der Gemeinde" in Gal 2,9).

Die konzentrischen Kreise um Jesus

Größte Zahl (alle), loseste Beziehung

- * Die Volksmenge
- * die Menge der Jünger
- * alle Jünger, die mit ihm zogen (einschließlich der Frauen)
- * die 70 Jünger
- * die 12 Jünger
- * die vier Jünger Petrus und Andreas, Johannes und Jakobus (also die beiden Brüderpaare) beziehungsweise die drei Jünger Petrus, Johannes und Jakobus
- * der Lieblingsjünger Johannes

Kleinste Zahl (einer), engste Beziehung

2) Jesus erwählte die Apostel, "damit sie bei ihm seien und damit er sie aussende". Die intensive Gemeinschaft mit und Abhängigkeit von Jesus hatte das Ziel der Aussendung. Die Jünger sollten nicht für immer in der engen Gemeinschaft mit Jesus leben, sondern am Ende den Auftrag Jesu allein und selbständig weiterführen.

Jesus ist vom Vater "gesandt" (Joh 3,16-18; 8,16+26+29; 12,45+49; 16,5; 17,3+8) und sendet an seiner Stelle den Heiligen Geist (Joh 14,15-31; 16,5-11+12-17). Diese Sendung vom Vater gab er an die Apostel weiter. In Joh 17,18 sagt er dies im Gespräch mit seinem Vater: "Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt". In Joh 20,21 teilt er es den Aposteln selbst mit: "Wie der Vater mich gesandt hat, so sende ich auch euch". Jesus hatte von Beginn der Ausbildung im Auge, daß das Ziel der engen Bindung an ihn im kommenden Missionsbefehl lag: "Macht zu Jüngern alle Völker ... und lehrt sie, alles zu bewahren, was ich euch befohlen habe ..." (Mt 28,18-20). Die Jünger sollten genau das in aller Welt tun, was Jesus mit ihnen getan hatte. Sie sollten der Menge das Evangelium verkündigen und aus den Bekehrten Jünger auswählen und durch Lehre und Leben zu neuen geistlichen Leitern heranbilden¹².

Daß Jesus neben seinem Werk der Erlösung am Kreuz ein Werk an den Jüngern zu vollenden hatte, zeigt das hohepriesterliche Gebet Jesu in Joh 17, aus dem soeben zitiert wurde. In Joh 17,4 sagt Jesus zu seinem Vater: "ich habe das Werk vollbracht" und er fügt als Begründung hinzu: "Jetzt haben sie erkannt, daß alles, was du mir gegeben hast, von dir kommt, denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen und wahrhaftig erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, und haben geglaubt, daß du mich gesandt hast" (Joh 17,7-8).

Jesus wollte, daß die Jünger nicht nur lernten, was er wußte, sondern lebten, wie er lebte. Das Ziel seiner Ausbildung bestand darin, daß die Jünger in seine Fußstapfen treten konnten - wobei natürlich immer sein einmaliges Sterben am Kreuz und sein Gottsein ausgenommen war. Dies hat er seine Jünger immer und immer wieder gelehrt.

Besonders eindrücklich ist der Zusammenhang von Lk 6,40 ("Ein Jünger steht nicht über dem Lehrer. Jeder aber, der vollendet ist, wird wie sein Lehrer sein"). Vorher heißt es in Lk 6,39¹³: "Kann etwa ein Blinder einen Blinden leiten? Werden nicht beide zusammen in eine Grube fallen?". Blinde Blindenleiter sind Menschen, die zwar schöne Worte machen, aber kein Vorbild sind, nichts haben, was dem anderen als Vorbild dienen kann.

Wichtig ist nun, daß beides zusammengehört: "*damit sie bei ihm seien und damit er sie aussende*". Die anfängliche Bindung an den Lehrer ist nur berechtigt, wenn sie als Ziel das Aussenden, also das Selbständigwerden hat.

Echte Kindererziehung lebt von der Spannung der Entwicklung zwischen der anfänglichen völligen Abhängigkeit des Babys von den Eltern auf der einen und dem

¹²Die klassische Darstellung, die Jesu Vorbild zur Grundlage für die Strategie der weltweiten Missionsarbeit macht, ist Robert E. Coleman. Des Meisters Plan der Evangelisation. Hänssler: Neuhausen, 1983

¹³Vgl. zu Lk 6,27-42 Lawrence O. Richards. A Theology of Christian Education. a. a. O. S. 54-56

erwachsenen Kind auf der anderen Seite. Jede Bindung, zum Beispiel das Fordern von Gehorsam, zielt doch auf die Selbständigkeit hin. Das gilt nicht nur für die Kindererziehung, sondern für jede Art von Erziehung, auch für die Ausbildung von Mitarbeitern im Reich Gottes. Der Missionsbefehl stand Jesus bei der Berufung der zwölf Jüngern unmittelbar vor Augen. Er wußte, was die Jünger damals noch nicht überschauen konnten, daß er die zwölf Jünger nur ausgewählt hatte, um sie zu Leitern der Gemeinde Jesu und der Weltmission für den Tag auszubilden, an dem er die Welt wieder verlassen würde.

3) Die Ausbildung der Jünger zu Missionaren, indem sie einige Jahre mit dem Missionar schlechthin, Jesus Christus, zusammenlebten und -arbeiteten, geschah nicht wahllos und zufällig, sondern offensichtlich nach einem bewußten Plan Jesu, der auf die Selbständigkeit abzielte.

Deutlich wird das vor allem daran, daß (1) Jesus zuerst alleine verkündigt, (2) dann verkündigt, während seine Jünger zuschauen, (3) schließlich seine Jünger verkündigen läßt, während er beobachtet, (4) sodann seine Jünger auf kurze Zeit befristet allein aussendet und anschließend darüber spricht und sie erst (5) dann ganz alleine aussendet (wobei er als erhöhter Herr natürlich bei ihnen bleibt, Mt 28,20). Die Jünger begannen daraufhin, dasselbe mit anderen Christen zu tun.

Die erste, befristete Aussendung wird in Mt 10,1-11,1; Mk 6,7-13; Lk 9,1-6 berichtet¹⁴. Jesus "sandte aus" (Mt 10,5) und "fing an, sie zwei zu zwei auszusenden" (Mk 6,7).

Auf dem Weg zur Selbständigkeit

- (1) Jesus verkündigt alleine
- (2) Jesus verkündigt, während seine Jünger zuschauen
- (3) Die Jünger verkündigen, während Jesus beobachtet
- (4) Die Jünger werden befristet allein ausgesandt
- (5) Die Jünger werden für immer allein ausgesandt
- (6) Die Jünger verkündigen, während andere zuschauen
- (7) usw.

- (1) Ich
- (2) Ich und Du
- (3) Du und Ich
- (4) Du probeweise allein, ich kommentiere
- (5) Du ganz allein
- (6) Du und ein anderer
- (7) Ein anderer und Du
- (8) usw.

Dieses Schema gilt sicher nicht nur für die Ausbildung von Mitarbeitern in Kirche und Mission, sondern in jeder Art von Erziehung, wenn sie ihren Auftrag, Erziehung zur Selbständigkeit zu sein, ernst nimmt.

4) Die Ausbildung der Jünger Jesu umfaßte die ganze Spannbreite von Lehre und Leben, Theorie und Praxis, Einzel- und Gruppenseelsorge, Wirken nach innen und nach außen, Aktivität und Ruhe, Beruf und Privatleben. Lehre und Seelsorge waren eins. Dabei wurden alle diese scheinbaren Gegensätze nicht auf verschiedene Lebensabschnitte verteilt, sondern geschahen gleichzeitig und 'durcheinander', je nachdem, wie die Situation es erforderte.

3. Paulus und seine Mitarbeiter

Die bekanntesten Beispiele für eine Jüngerschulung, die Lehre und Leben, Lehre und Seelsorge, Vorbild und Nachahmen umfaßte, sind neben Jesus und den zwölf Aposteln dabei Paulus und seine Mitarbeiter, da wir nur über einige der vielen erwähnten 'Vorbildketten' genauer Bescheid wissen.

Beispiele für Vorbildketten in der Bibel

- 5Mose, Jos, Ri: Mose - Josua - die Ältesten
 1Petr 5,1-3: Jesus - Petrus - Älteste - Jünger

¹⁴Vgl. die Aussendung der 70 Jünger (Lk 10,1-16) und das Gespräch mit ihnen, nachdem sie von ihren Erfahrungen berichtet hatten (Lk 10,17-21).

2Tim 2,2: Paulus - Timotheus - "zuverlässige Menschen" - "wieder andere"

1Thess 1,6-8: Paulus - Timotheus/Silvanus - Thessalonicher - Provinz Achaja - ganzer Erdkreis

Paulus arbeitete nicht alleine, sondern wurde immer von Mitarbeitern begleitet (vgl. z. B. Apg 17,15), die bei ihm zugleich automatisch eine geistliche Ausbildung genossen. Er wartete mit dem Evangelisieren, als er allein in Korinth war, bis seine Mitarbeiter nachgekommen waren: "Als aber sowohl Silas als auch Timotheus aus Mazedonien herabkamen, wurde Paulus durch das Wort gedrängt und bezeugte den Juden, daß Jesus der Christus sei" (Apg 18,5). Als Paulus einen Traum hatte, in dem ihn ein Mann nach Mazedonien rief, beriet er sich mit seinen Mitarbeitern und reiste erst dann los, als "wir schlossen, daß Gott uns gerufen hatte" (Apg 16,10), und das, obwohl es sich um eine Vision eines Apostels handelte. Die Mitarbeiter des Paulus waren meist Menschen, die Paulus selbst zum Glauben geführt und geistlich von Anfang an geschult hatte, so etwa Timotheus (Apg 16,1-3) oder Aquila und Priszilla (Apg 18,2+18+26; Röm 16,3; 1Kor 16,19; 2Tim 4,19). Daneben fanden sich "Apostel der Gemeinden" (2Kor 8,23; Phil 2,25), Missionare, die die Gemeinden zur Mitarbeit in der paulinischen Mission entsandten und die wie die Apostel die Verantwortung für jeweils mehrere Gemeinden trugen¹⁵. Neben den Mitarbeitern konzentrierte sich Paulus in der Jüngerschaftsschulung vor allem auf die Ältesten der neuentstehenden Gemeinden. Er setzte Älteste erstaunlich früh ein (vgl. Apg 14,22-23) - meist handelte es sich um solche, die sich mit als erstes bekehrt hatten - und blieb erstaunlich kurz an einem Ort, da die Ältesten die Aufgabe fortsetzen sollten. Mit Abstand am längsten blieb er in Ephesus, nämlich dreieinhalb Jahren (Apg 19,1-20,1), und selbst dies vermutlich mit größeren Unterbrechungen¹⁶.

"Die Menschen glauben den Augen mehr als den Ohren. Lehren sind ein langweiliger Weg. Vorbilder ein kurzer, der schnell zum Ziele führt."
(Seneca)

Das schönste Zeugnis dafür, daß Paulus, genauer eben gerade Paulus und seine Mitarbeiter, hier "Paulus, Silvanus und Timotheus" (1Thess 1,1), nicht nur das "Wort allein" (1Thess 1,5) oder das "Evangelium allein" (1Thess 2,8) verkündigten, sondern "bereit" waren, "euch unser Leben mitzuteilen" (1Thess 2,8), sind die Thessalonicherbriefe. Selbstverständlich verkündigten die beiden Apostel mit Worten und mit der Lehre. Wie hätte jemand wissen sollen, worin ihr Vorbild bestand, wenn es nicht erläutert worden wäre? Die Thessalonicherbriefe zeigen, daß Silvanus und Timotheus, die ihrerseits durch Paulus geschult wurden und ihn zum Vorbild hatten, nun gleichrangig mit Paulus zum Vorbild wurden, ja daß die Christen in Thessalonich selbst wieder Vorbilder wurden.

Silvanus und Timotheus sind mit eingeschlossen, wenn es in 1Thess 1,6 heißt: "Und ihr seid unsere Nachahmer geworden und die des Herrn ...". An dieser Aussage haben sich schon viele gestoßen. Wie kann sich Paulus, ja sogar mit seinen Mitarbeitern, auf eine Stufe mit Jesus stellen? Aber es ist nun einmal so, daß in der Bibel menschliche Vorbilder auf Gottes Vorbild hinweisen. Und ist das nicht auch die Realität? Werden Kinder in ihrem Gottesbild nicht von dem guten oder schlechten Vorbild der Eltern geprägt? Werden geistliche Kinder nicht von dem guten oder schlechten Vorbild ihrer geistlichen Eltern in ihrem Umgang mit Gott geprägt? **Jeder Mensch ist ein Vorbild, er kann nur wählen, ob ein gutes oder ein schlechtes.** Jeder Vater ist ein Vorbild, er kann nur wählen, ob ein gutes oder ein schlechtes. Jeder Verantwortliche in der Gemeinde und jeder Politiker ist gewollt oder ungewollt ein Vorbild, er kann nur wählen, ob ein gutes oder ein schlechtes. Dies gilt erst recht für Ausbilder im theologischen Bereich.

Lehre und Leben, Vorbild und Nachahmen in den Thessalonicherbriefen

1Thess 1,5-9: "Denn unsere Predigt des Evangeliums kam zu euch nicht allein im Wort, sondern auch in der Kraft und in dem heiligen Geist und in großer Gewißheit. Ihr wißt ja, wie wir uns unter euch verhalten haben um euretwillen. Und ihr seid unsere Nachahmer geworden und die des Herrn, indem ihr das Wort in viel Drangsal mit

¹⁵Vgl. ausführlicher Thomas Schirrmacher. Der Römerbrief. 2 Bde. Hänssler: Neuhausen, 1993. Bd. 1. S. 291-299

¹⁶Vgl. dazu "Plädoyer für die historische Glaubwürdigkeit der Apostelgeschichte und der Pastoralbriefe". S. 181-235/254 in: Heinz Warnecke, Thomas Schirrmacher. War Paulus wirklich auf Malta. Hänssler: Neuhausen, 1992. S. 223-227

Freude des Heiligen Geistes aufgenommen habt, so daß ihr allen Gläubigen in Mazedonien und Achaja zu Vorbildern geworden seid. Denn von euch aus ist das Wort des Herrn erschollen nicht allein in Mazedonien und Achaja, sondern an allen Orten ist euer Glaube an Gott bekannt geworden, so daß wir es nicht nötig haben, etwas darüber zu sagen. Denn sie selbst berichten von uns, welchen Eingang wir bei euch gefunden haben und wie ihr euch von den Abgöttern zu Gott bekehrt habt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen."

1Thess 2,7-12: "Obwohl wir unser Gewicht als Christi Apostel hätten einsetzen können [oder: obwohl wir als Apostel hätten gewichtig auftreten können], sind wir unter euch mütterlich [oder: zart] gewesen: Wie eine [stillende] Mutter ihre Kinder pflegt, so hatten wir Herzenslust an euch und waren bereit, euch nicht allein am Evangelium Gottes teilhaben zu lassen, sondern auch an unserem Leben, denn wir hatten euch lieb gewonnen. Ihr erinnert euch doch, liebe Geschwister, an unsre Arbeit und unsre Mühe; Tag und Nacht arbeiteten wir, um niemand unter euch zur Last zu fallen, und predigten unter euch das Evangelium Gottes. Ihr und Gott seid Zeugen, wie heilig und gerecht und untadelig wir bei euch, den Gläubigen, gewesen sind. Denn ihr wißt, daß wir, wie ein Vater seine Kinder, einen jeden von euch ermahnt und getröstet und beschworen haben, euer Leben Gottes würdig zu führen, der euch berufen hat zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit."

1Thess 2,14: (über die Gemeinde in Thessalonich:) "... ihr seid Nachahmer geworden der Gemeinden Gottes, die in Judäa sind ..."

2Thess 3,7: "Denn ihr wißt ja selbst, wie man uns nachahmen soll, da wir nicht unordentlich unter euch gelebt haben ..."

2Thess 3,9: "Nicht, daß wir das Recht nicht gehabt hätten, sondern damit wir uns euch zum Vorbild gäben, damit ihr uns nachahmt."

"Es gibt eine stattliche Anzahl von Untersuchungen über die Gegner des Paulus. Seine Freunde und Mitarbeiter hingegen hat die Forschung bislang stiefmütterlich behandelt."¹⁷ Zwei Veröffentlichungen über die Mitarbeiter des Paulus¹⁸ bilden dabei eine Ausnahme, wobei sie von völlig verschiedenen Standpunkten aus geschrieben wurden. Ollrog geht in seiner überarbeiteten Dissertation davon aus, daß die vielen Mitarbeiter des Paulus kein Zufall sein können, sondern dahinter offensichtlich ein Plan, eine Missionsstrategie steckt. Ausgehend von den historischen Angaben über die Mitarbeiter im Neuen Testament sowie einer Begriffsstudie zu 'Mitarbeiter' (griech. 'synergos') kommt er zu einer Dreiteilung der Mitarbeiterschaft: 'Die engsten Mitarbeiter' begleiteten Paulus ständig, 'die unabhängigen Mitarbeiter' halfen Paulus nur in besonderen, 'zufälligen' Situationen, während 'die Gemeindegessandten' von ihren Gemeinden zu Paulus abgeordnet waren, um so an der Missionsarbeit beteiligt zu sein. Durch die letztere Gruppe ergab sich ein enges Ineinander von Gemeinde, Mitarbeitern und Mission. Ausführliche Untersuchungen der 'eigenständigen Theologie' der Mitarbeiter, über das Urteil des Paulus über seine Mitarbeiter usw. schließen sich an. Das Buch eröffnet ein weites Feld neuer Arbeit und deckt Zusammenhänge auf, die durch festgefahrene Sichtweisen übersehen wurden. Das Buch ist allerdings sehr bruchstückhaft, da Ollrog von vorne herein¹⁹ 2Thess, Kol, Eph und die Pastoralbriefe (1Tim, 2Tim, Tit) als nicht paulinisch bezeichnet und so sehr viel Material über die Mitarbeiter des Paulus außer acht läßt. Viele Fragen, die er offen läßt, könnten beantwortet werden, wenn nicht eine rigorose Kritik auswählen würde, was authentisch ist und was nicht. Ein ähnliches Schicksal erfährt die Apostelgeschichte. Sie gilt zwar als lukanisch, an keiner Stelle wird aber eine Angabe aus ihr wirklich ernst genommen. Immer weiß der Autor, warum Lukas hier angeblich entstellte.

Die letztere Schwierigkeit findet sich in dem Buch von Bönig nicht²⁰. Es stellt 13 Mitarbeiter des Paulus vor, insbesondere ihre Beziehung zum großen Apostel. Bekommt man einen sehr guten Einblick in das Leben dieser Mitarbeiter aus allen neutestamentlichen Quellen, so vermißt man doch eine grundsätzliche Überlegung über die Mitarbeiterschaft, also, warum Paulus so und nicht anders arbeitete. Wieder einmal haben wir ein altes Problem: Ein liberaler Kritiker leistet gute Arbeit und er-

¹⁷Wolf-Henning Ollrog. Paulus und seine Mitarbeiter: Untersuchungen zu Theorie und Praxis der paulinischen Mission. Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament 50. Neukirchner Verlag: Neukirchen, 1979. S. 3

¹⁸Ebd. (ganz) und Manfred Bönig. Wir haben die Welt erobert: Die Mitarbeiter des Apostel Paulus. Bundes Verlag: Witten, 1980

¹⁹Wolf-Henning Ollrog. Paulus und seine Mitarbeiter. a. a. O. S. 1

²⁰Manfred Bönig. Wir haben die Welt erobert. a. a. O.

öffnet neue Dimensionen des Neuen Testaments, bricht aber nicht durch, da er zu viel unter den Tisch fallen läßt, ein konservativer Autor liefert ein eher erbauliches, wenn auch wichtiges Buch, das aber grundsätzliche Überlegungen vermissen läßt. Solange es nur selten möglich scheint, grundlegende Arbeit und konservative Auslegung in einem Werk zu vereinigen, bleibt nur die Möglichkeit, beide Bücher zusammen zu lesen und aus beiden das Gute zu behalten.

Daß die Schulung durch Zusammenleben und intensive Zusammenarbeit bei Beschränkung auf eine überschaubare Zahl von geistlichen Kindern nicht nur historisch bei Jesus und Paulus vorkam, sondern auch als programmatisch verstanden wurde, belegt **2Tim 2,2**. Paulus versteht dort seine Jüngerschaftsschulung und seine Ausbildung der zukünftigen Leiter als fortwährendes Programm: "**Und was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört hast, das vertraue zuverlässigen Menschen an, die fähig sein werden [oder: sollen], wiederum andere zu lehren**" (2Tim 2,2). Hier wird aus der Jüngerschulung ein Gebot, wie Mitarbeiter zu schulen sind.

Die Gemeinde Jesu breitet sich aus, indem sich geistliche und reife Christen intensiv um eine kleine Gruppe kümmern, nicht dadurch, daß ein Verantwortlicher versucht, Dutzenden, Hunderten, ja bisweilen Tausenden gleichzeitig gerecht zu werden. Echtes geistliches Wachstum und fruchtbare Mitarbeiterschulung geschieht da, wo geistliche, reife Christen sich auf eine kleine Gruppe von geistlichen Kindern konzentrieren, denen sie Lehre und ihr Leben mitteilen, bis diese erwachsen und selbständig geworden sind und selbst wieder in die Lage versetzt sind, Verantwortung für andere zu übernehmen. Dies ist der wahre Weg zur Erfüllung des Missionsbefehls: "Macht zu Jüngern alle Völker ... und lehrt sie, alles zu bewahren, was ich euch befohlen habe ..." (Mt 28,18-20).

Definition von Jüngern
("Jüngern" = Jüngerschulung durch Vorbild)

Jede Zeile beschreibt einen wesentlichen Punkt und gilt als eigener Gliederungspunkt²¹

- Andere zu jünger (zu Jüngern zu machen)
 - ist ein Prozeß,
 - in dem sich ein Christ,
- der ein nachahmenswertes Leben führt,
 - für eine bestimmte Zeit
 - einer kleinen Gruppe
- von Einzelpersonen widmet
 - mit der Absicht,
 - sie zu führen
 - und anzuleiten
- zu geistlicher Reife,
- so daß sie eine dritte geistliche Generation
 - erzeugen
 - und aufbauen können.

4. Vorbild haben, Vorbild sein

Für die Erziehung zur Selbständigkeit ist in der Bibel also das Vorbild von großer Bedeutung. Dietrich Bonhoeffer schreibt über die erneuerte Kirche, wie er sie sich vorstellt:

"Sie wird die Bedeutung des menschlichen 'Vorbildes' (das in der Menschheit Jesu seinen Ursprung hat und bei Paulus so wichtig ist!) nicht unterschätzen dürfen; nicht durch Begriffe, sondern durch 'Vorbild' bekommt ihr Wort Nachdruck und Kraft. (Über das 'Vorbild' im Neuen Testament schreibe ich noch besonders! Der Gedanke ist uns fast ganz abhanden gekommen!)." ²²

²¹Die Definition wurde in Anlehnung an Allen Hadidian. Successful Discipling. Moody Press: Chicago, 1979. S. 29 verfaßt. Das Buch gibt eine ausgezeichnete Einführung in die Möglichkeit der Jüngerschaftsschulung heute.

²²Dietrich Bonhoeffer. Widerstand und Ergebung: Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Chr. Kaiser: München, 1958⁸. S. 262. (Meines Wissens ist Bonhoeffer nie dazu gekommen, etwas Ausführlicheres über das Vorbild zu schreiben.)

Petrus steht mit Jesus und Paulus ganz im Einklang, wenn er den Ältesten als Aufgabe mitgibt, nicht zu herrschen, sondern durch ihr Vorbild Autorität zu haben: "Die Ältesten unter euch ermahne ich nun: ... Hütet die Herde Gottes, ... nicht als die, die herrschen ..., sondern indem ihr der Herde Vorbilder werdet ..." (1Petr 5,1-3).

Den besten Überblick zum Thema Vorbild und Nachahmen erhalten wir, wenn wir alle Belege für die entsprechenden Begriffe im Neuen Testament durchgehen.

Wer ist Vorbild?

Die Texte sind zugleich alle Vorkommen der Worte für "Vorbild" (griech. 'typos', 'hypotyposis') und der Worte für "Nachahmer" beziehungsweise "nachahmen" (griech. 'mimetes'; 'mimeistai'; 'symmimetes').

Vorbild sind oder sollten sein:

1. Gott

Eph 5,1: "Seid nun Nachahmer Gottes als geliebte Kinder."

2. Jesus Christus

1Thess 1,6: "Und ihr seid unsere Nachahmer geworden und die des Herrn."

1Kor 11,1: "Werdet meine Nachahmer, wie ich auch Christi!"

3. Die Apostel usw.

Phil 3,17: "Seid miteinander meine Nachahmer, Geschwister, und schaut auf die, die so wandeln, wie ihr auch uns zum Vorbild habt."

1Thess 1,6-7: "Und ihr seid unsere Nachahmer geworden und die des Herrn, indem ihr das Wort in viel Drangsal mit Freude des Heiligen Geistes aufgenommen habt, so daß ihr allen Gläubigen in Mazedonien und Achaja zu Vorbildern geworden seid."

2Thess 3,7: "Denn ihr wißt ja selbst, wie man uns nachahmen soll, da wir nicht unordentlich unter euch gelebt haben ..."

2Thess 3,9: "Nicht, daß wir das Recht nicht gehabt hätten, sondern damit wir uns euch zum Vorbild gäben, damit ihr uns nachahmt."

1Tim 1,16: "Aber darum ist mir Barmherzigkeit zuteil geworden, damit Jesus Christus an mir als dem ersten die ganze Langmut beweise, zum Vorbild für die, welche an ihn glauben werden zum ewigen Leben."

1Kor 11,1: "Werdet meine Nachahmer, wie ich auch Christi!"

1Kor 4,16: Text siehe unter 5.

4. Männer und Frauen der Geschichte

Hebr 6,12: "..., damit ihr nicht träge werdet, sondern Nachahmer derer, die durch Glauben und Ausharren die Verheißung erben ..."

Hebr 13,7(-8): "Gedenkt eurer Führer, die das Wort Gottes zu euch geredet haben! Schaut den Ausgang ihres Wandels an, und ahmt ihren Glauben nach! Jesus Christus ist derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit!" (vgl. Hebr. 13,17).

5. Unser geistlicher Vater

(d. h. derjenige, der uns in die biblischen Wahrheiten eingeführt hat)

1Kor 4,(14-)16: "Denn wenn ihr auch zehntausend Lehrer in Christus hättet, so hättet ihr doch nicht viele Väter, denn in Christus Jesus habe ich euch gezeugt durch das Evangelium. Ich bitte euch nun: Seid meine Nachahmer!"

6. Älteste und Gemeindeleiter

Tit 2,(6)-7: "Ebenso ermahne die jungen Männer, besonnen zu sein, indem du in allem dich selbst als ein Vorbild guter Werke darstellst."

1Petr 5,(1)-3: "Die Ältesten unter euch ermahne ich nun: ... Hütet die Herde Gottes, ... nicht als die, die herrschen ..., sondern indem ihr der Herde Vorbilder werdet ..."

7. Junge Männer, die treu sind

1Tim 4,12: "Niemand verachte deine Jugend, sondern werde ein Vorbild der Gläubigen im Wort, im Wandel, in Liebe, im Glauben, in Keuschheit."

8. Andere Gemeinden

1Thess 2,14: (über die Gemeinde in Thessalonich:) "... ihr seid Nachahmer der Gemeinden Gottes, die in Judäa sind, geworden ..."

1Thess 1,7: (über die Gemeinde in Thessalonich:) "... so daß ihr allen Gläubigen in

Mazedonien und Achaja zu Vorbildern geworden seid."

9. Das Alte Testament und seine Personen

1Kor 10,6: "Diese Dinge sind aber als Vorbilder für uns geschehen ..."

1Kor 10,11: "... als Vorbild und ist geschrieben zur Ermahnung für uns" (vgl. die Beispiele aus dem Alten Testament in 1Kor 10,1-13).

10. Biblische Lehre

Röm 6,17: "... aber von Herzen gehorsam geworden seid dem Vorbild der Lehre, dem ihr übergeben worden seid."

2Tim 1,13: "Halte fest das Vorbild guter Worte, die du von mir gehört hast, in Glauben und Liebe, die in Jesus Christus sind."

11. Alles Gute

3Joh 11: "Geliebter, ahme nicht das Böse nach, sondern das Gute."

Tit 2,7: "Stelle dich als Vorbild guter Werke dar."

(Weitere Vorkommen von 'typos' in anderer Bedeutung: Joh 20,25; Apg 7,43+44; 23,25; Röm 5,14; Hebr 8,5)

Es geht beim Vorbildsein nicht um Perfektion. Lawrence O. Richards hat das treffend ausgedrückt: "Wir sollen Vorbilder sein ... nicht der Perfektion, sondern des Wachstums [oder: der Veränderung]."²³ Wenn die Bibel davon ausgeht, daß geistlich erwachsen gewordene Christen anderen Menschen als Vorbild dienen können und sollen, erweisen sich alle Gegenargumente und Hinweise auf Gefahren als Ausreden, die frömmere sein wollen, als die Bibel selbst es ist.

In 1Kor 4,14-16 schildert Paulus seine Beziehung zur Gemeinde in Korinth: "Nicht um euch zu beschämen, schreibe ich dies, sondern ich ermahne euch als meine geliebten Kinder. Denn auch wenn ihr zehntausend Zuchtmeister in Christus hättet, so hättet ihr doch nicht viele Väter; denn in Christus Jesus habe ich euch gezeugt durch das Evangelium. Ich bitte euch nun, seid meine Nachahmer!". Paulus nennt die Christen in Korinth "meine geliebten Kinder" (1Kor 4,14), sich selbst "Vater". Gerade weil er ihr geistlicher Vater ist, muß er sie so scharf ermahnen. "Nicht um euch zu beschämen, schreibe ich dies, sondern als meine geliebten Kinder!" (1Kor 4,14). Doch das erstaunliche ist, daß Paulus sich als Vater anderen Christen, die sich auch um die Christen in Korinth kümmerten, an die Seite stellt. Ja noch mehr: Er sieht einen großen Unterschied zwischen sich und diesen "Zuchtmeistern". Das Wort, das mit Zuchtmeister übersetzt wird (griech. 'paidagogos'), bezeichnete den Sklaven, der die Kinder unterrichtete. Unser Wort 'Pädagoge' ist davon abgeleitet. Er brachte den Kindern des Hauses viel bei. Er war für die intellektuelle Bildung zuständig. Paulus sagt also: Wenn ihr zehntausend solcher Lehrmeister hättet, wenn ihr zehntausend ausgezeichnete Lehrer hättet, die euch lauter gute und richtige Dinge beibringen würden, würde das doch nichts daran ändern, daß ich euer Vater bin. Vom Vater lernt man nicht nur die Lehre, sondern auch das Leben. Und der Vater überprüft nicht nur das Denken seiner Kinder, sondern auch das Handeln. Der Vater ist nicht nur in geregelten Umständen anwesend, sondern auch in Not und Gefahr. Der amerikanische Theologe und Pädagoge Lawrence O. Richards²⁴ hat den Unterschied zwischen der Erziehungsmethode unserer Zeit und der der Bibel einmal so formuliert - und trifft dabei genau das, was Paulus sagt:

"Ein Großteil der Erziehung beschäftigt sich damit, Menschen zu helfen, das zu wissen, was ihre Lehrer wissen. Christliche Erziehung beschäftigt sich damit, Menschen zu helfen, so zu werden, wie ihre Lehrer sind."²⁵

²³Lawrence O. Richards. A Theology of Christian Education. a. a. O. S. 142

²⁴Vgl. Lawrence O. Richards. A Theology of Christian Education. Zondervan: Grand Rapids (MI), 1975; Lawrence O. Richards. A New Face for the Church. Zondervan: Grand Rapids (MI), 1970; Lawrence O. Richards. A Theology of Church Leadership. Zondervan: Grand Rapids (MI), 1979; Lawrence O. Richards. A Theology of Personal Ministry. Zondervan: Grand Rapids (MI), 1981

²⁵Lawrence O. Richards. A Theology of Christian Education. a. a. O. S. 30

In der Welt soll ein Schüler das wissen, was sein Lehrer weiß, in der Gemeinde soll ein Schüler so leben, wie sein Lehrer lebt. Als Belege führt Richards an, was Jesus seinen Jünger gesagt hat: "Ein Jünger steht nicht über dem Lehrer. Jeder aber, der vollendet ist, wird wie sein Lehrer sein" (Lk 6,40); "Ein Jünger steht nicht über dem Lehrer und ein Sklave nicht über seinem Herrn. Es reicht dem Jünger, daß er wie sein Lehrer ist und der Sklave wie sein Herr" (Mt 10,24-25); (im Anschluß an die Fußwaschung:) "Denn ich habe euch ein Beispiel [oder: Vorbild] gegeben, damit ihr auch das tut, was ich an euch getan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ein Sklave ist nicht größer als sein Herr, noch ein Gesandter [oder: Apostel] größer als der, der ihn gesandt hat" (Joh 13,15-16)

Sicher geht es nicht ohne Wissen. Ohne Erkenntnis geht ein Volk und auch die Gemeinde zu Grunde (Spr 29,18). Aber wenn daneben das Leben fehlt, nützt alles Wissen nichts. Haben wir in unseren Gemeinden das Vorbildsein nicht zu sehr vernachlässigt? Ist es nicht viel bequemer, auf gute Bücher und Predigten hinzuweisen, als als Vorbild das Leben mit anderen zu teilen? Und dennoch, wenn wir wollen, daß Menschen, die zum Glauben kommen, auch im Glauben wachsen und dabeibleiben, müssen wir uns für ihr Leben interessieren. Und das geht nun einmal nicht, ohne selbst ein ganz persönliches Verhältnis zu Christus zu haben und nach seinen Geboten zu leben. Können wir heute überhaupt noch sagen: "Werdet meine Nachahmer" (1Kor 4,16)? Ist unser Leben als Christen eigentlich nachahmenswert? Und wenn ja, bekommen andere Menschen unser Leben so mit, daß sie es von der Bibel her nachahmen können?

Theologische Lehrer und Lehrerinnen müssen wieder stärker Väter und Mütter werden, die mehr als nur Wissen vermitteln und in allen Lebenslagen da sind.

"Nicht zufällig wird 'Vater' auch zum Titel des Weisheitslehrers (Prv 4¹), dessen Schüler sein Sohn ist (Prv 13¹ 1^{10.15} u. ö.). In den Elia- und Elisaüberlieferungen finden wir auch den Propheten von seinen Jüngern (2Kö 2¹²) wie von anderen (6²¹ 13¹⁴) 'mein Vater' angesprochen. Die Prophetenjünger sind ihre 'Söhne' (1Kö 20³⁵ 2Kö 2^{3.5.7} 4^{1.38} 5²² 6¹ 9¹)."²⁶

5. Übertragung auf heute

Die Jüngerschulung hat auch große Bedeutung für die Ausbildung vollzeitlicher Mitarbeiter. Auch wenn die Vorbilder von Jesus und Paulus, aber auch alttestamentlicher Leiter, sicher allgemein auf jede Art der Schulung und Erziehung übertragen werden dürfen, ist nicht zu übersehen, daß auf diesem Wege gerade die leitenden Mitarbeiter der Zukunft ausgebildet und geprägt wurden.

Pastor werden ist nicht schwer,
Pastor sein dagegen sein.

Seit langem scheinen sich aber in der Ausbildung geistlicher Leiter der Zukunft zwei Dinge gegenseitig auszuschließen: 1. eine gute akademische theologische Ausbildung und 2. die Ausbildung bewährter, geistlicher und selbstständiger Leiter mit Praxiserfahrung in den bestehenden Gemeinden durch persönliche Anleitung, durch Seelsorge und Selbststudium. So studieren die einen eben Theologie und verzichten damit weitgehend auf eine charakterliche Fortbildung durch Seelsorge und Erfahrung und auf die konkrete Anleitung durch einen erfahrenen Pastor oder Missionar. Die anderen lernen dagegen in der Gemeinde unter Anleitung, verzichten damit aber oft auf das notwendige Wissen z. B. über die Kirchengeschichte, über zunehmend verbreitete Sekten und Religionen oder über die biblischen Sprachen.

Jesus und Paulus bildeten dagegen ihre Jünger aus, indem sie 1) Wissensvermittlung, 2) Seelsorge am einzelnen, 3) Seelsorge und Beratung in der Gruppe, 4) Anleitung zur Selbständigkeit und 5) die konkrete Zusammenarbeit (training on the job) miteinander verwoben.

²⁶Hans Walter Wolff. Anthropologie des Alten Testaments. a. a. O. S. 263 (Prv = Spr)

Sollte es dann für uns heute nicht auch möglich sein, das direkte Lernen von Vorbildern in Gemeinde und Mission und hochqualifizierte Auseinandersetzung mit theologischem Lernstoff miteinander zu verbinden?

Aus der Bibel läßt sich sicher kein Ausbildungssystem für vollzeitliche Mitarbeiter ableiten. Gleichzeitig gilt für die Ausbildung, was wir auch für andere Bereiche der Gemeindegearbeit und Mission gelten lassen müssen, daß wir zwar von den Vorgaben der Bibel ausgehen, die Bibel uns aber selbst 'zwingt', von ihr ausgehend das Leben wohl überlegt und weise selbst zu gestalten.

Das schließt aber nicht aus, daß wir an geistliche Grundprinzipien gebunden sind, die uns durch die Bibel vorgegeben sind.

Ich glaube, daß in unserer Zeit eine Neuorientierung an biblischen Vorgaben und ein Eingehen auf Erfordernisse unserer Zeit zu sehr ähnlichen Ergebnissen führt, so daß die von mir im folgenden thesenartig vorgetragenen Vorschläge und Änderungswünsche sowohl vom biblischen Befund her als auch von einer Analyse unserer Zeit und Gesellschaft und ihren Ausbildungserfordernissen erreicht werden können. Die Ausbildungswelt ist ebenso weltweit im Umbruch wie etwa die Medienwelt. Nicht jede Veränderung ist automatisch gut, aber in vielen Bereichen spielen uns doch diese Veränderungen direkt in die Hand. Hoffentlich verschlafen wir Christen in Deutschland die Entwicklung nicht ebenso, wie es unsere säkulare Ausbildungswelt über weite Strecken tut.

Drei Quellen der Notwendigkeit für Veränderungen unserer theologischen Ausbildungslandschaft

1. Biblische Einsichten (z. B. Ausbildung bei Jesus und Paulus; Bedeutung von Vorbildern; Zentralität der Missionsaufgabe; geistliche Qualitäten eines Leiters)

2. Der Umbruch der modernen Ausbildungswelt²⁷ (z. B. Zunahme und ständige Veränderung des Lernstoffes; Internationalisierung; Notwendigkeit der ständigen Weiterbildung²⁸; Bedeutung des Mentoring; Fernunterricht; Internet; Bedeutung des EQ = Emotionalen Quotienten; Andragogik statt Pädagogik²⁹)

3. Internationale Erfahrungen im Bereich der Mission, besonders in der Dritten Welt³⁰ (z. B. TEE³¹ und andere alternative Ausbildungsmodelle³²; Ausbildung in anderen

²⁷Vgl. z. B. Wolf Lodermann. "Management-Gurus aus USA in Europa auf Studenten Jagd: MBA-Titel als Sprosse auf Karriereleiter". Bonner Rundschau vom 7.9.1996; Bärbel Schwertfeger. "International, praxisnah und teamorientiert: Der MBA setzt sich auch in Deutschland durch". Welt am Sonntag vom 7. 10.1997

²⁸Vgl. Detlef Jozok. "Lernen als Beruf: Arbeit und Bildung in der Informations- und Wissensgesellschaft". Aus Politik und Zeitgeschichte (Beilage zu Das Parlament) B 9/99 (26.2.1999): 31-38

²⁹Siehe dazu unten

³⁰Vgl. z. B. F. Ross, Kinsler (Hg.). Ministry by the People. WCC Publ.: Genf & Orbis Books: Myrknoll (NY), 1983; Harvie M. Conn, Samuel F. Rowen (Hg.). Missions and Theological Education. Associates of Urbans: Farmington (MI), 1984; Tom Chandler. "A Caring Model of Training". Training for Crosscultural Ministries (Occasional Bulletin of the International Missionary Training Fellowship) 1/1996: 4-5 (über Indien); David & Rosemary Harley. "Missionary Training in Africa is Gaining Momentum". Training for Crosscultural Ministries (Occasional Bulletin of the International Missionary Training Fellowship) 2/1994: 3-4; Heinz Suter. "Training Tentmakers from the Latin Context". Training for Crosscultural Ministries (Occasional Bulletin of the International Missionary Training Fellowship) 1/1996: 5-6 (über Lateinamerika)

³¹Vgl. zum 'Mutterseminar' von TEE, einem reformierten Seminar in Guatemala: Kenneth B. Mulholland. "Presbyterian Seminary of Guatemala: A Modest Experiment Becomes a Model for Change". S. 33-41 in: F. Ross, Kinsler (Hg.). Ministry by the People. WCC Publ.: Genf & Orbis Books: Myrknoll (NY), 1983, sowie zu TEE überhaupt die ausgezeichnete Übersicht in Fred Holland. Teaching Through T. E. E.: Help for Leaders in Theological Education by Extension in Africa. Evangel Publishing House: Nairobi (Kenia), 1975 und Richard Hart. "New Paths in Theological Education". PTEE info (Program for Theological Education by Extension, Amman, Jordanien) 1/1998. S. 1; "Experiencing the Aspect of 'Extension'". PTEE info (Program for Theological Education by Extension, Amman, Jordanien) 1/1995. S. 1

³²Vgl. die Darstellung alternative Modelle theologischer Ausbildung in David Kornfield. "Seminary Education Toward Education Alternatives". S. 191-210 in: Harvie M. Conn, Samuel F. Rowen (Hg.). Missions and Theological Education. a. a. O.

Kulturen³³; Zunahme von älteren Bewerbern für den vollzeitlichen Dienst; Untersuchungen zu den Rückkehrgründen von Missionaren, Member Care, Ausbildung von Mitarbeitern in großen Gemeinden)

Die Kombination von Wissensvermittlung, Seelsorge am einzelnen und in der Gruppe und die konkrete Zusammenarbeit miteinander zu verweben, wie Jesus und Paulus es taten, ist meines Erachtens - und erst recht heute - der einzige Weg, um Menschen dazu zu führen, daß sie den in der Bibel (**1Tim 3,1-13, Tit 1,5-9**) vorgegebenen Qualitäten eines Leiters entsprechen und deswegen eine verantwortungsvolle Aufgabe in Gemeinde und Mission übernehmen können. Eine der Qualitäten, die dort genannt wird, ist die Lehrfähigkeit, zu der Wissen ebenso gehört wie die Fähigkeit, dieses Wissen zu vermitteln. Aber all die anderen dort genannten Qualitäten (Selbstkontrolle, Reife durch Bewährung, vorbildliches Familienleben) werden im Theologiestudium meist sträflich vernachlässigt, da weder die Seelsorge noch die gemeinsame Praxiserfahrung von Dozent und Student in derselben Gemeinde im Mittelpunkt stehen.

Detlef Lehmann stellt treffend folgende Anforderungen an eine gute Theologenausbildung: Der zukünftige Pastor oder Missionar soll 1. zum Lehren befähigt sein (er soll also nicht nur die Lehre kennen, sondern auch vermitteln können); 2. einen vorbildlichen Lebenswandel haben und 3. sollen Gottesdienst und Gebet im Zentrum seines Lernens und Wirkens stehen.³⁴

Deswegen sollte sich theologische Ausbildung als Anleitung zur Selbständigkeit verstehen und Seelsorge und gemeinsame Gemeindepraxis in das Erlernen des klassischen theologischen Lernstoffes integrieren, so daß Christen befähigt werden, im Zusammenleben und -arbeiten mit anderen Christen das Reich Gottes auszubreiten. Wolfgang Simson schreibt dazu:

"Das Problem der christlichen Leiterausbildung ist, daß sie keine christlichen Leiter ausbildet. Die neutestamentliche Gemeinde wuchs und vervielfältigte sich, litt, starb und lehrte, ohne viel Aufhebens um gebildete Leiter, Budgets und Gebäude zu machen. Und doch scheint es so, als ob diese Themen völlig die heutige Diskussion beherrschen. Welcher Leiter (Stichwort: Selbstzünder) läßt sich schon gerne in ein festumrissenes Programm, ein Schema pressen? Ich sehe zwei Orte, an dem die Leiter von morgen ausgebildet werden: die christliche Ortsgemeinde und die 'Welt'. Das Ende der Bibelschulen und theologischen Fakultäten? Fast alle theologischen Ausbildungsstätten in Europa verzeichnen Stagnation beziehungsweise einen Rückgang der Anmeldezahlen neuer Studenten, von sehr wenigen Ausnahmen abgesehen. Die Gründe: Die Wiederentdeckung der gemeindeintegrierten Jüngerschaft als effizientestes Ausbildungsmodell - und enttäuschende Erfahrungen mit Absolventen. Von den Bibelschulabgängern bewähren sich in der Regel nur die Ausnahmen - der Rest sind Bewahrer, keine Leiter. Jeder gute Professor, wie zum Beispiel mein denkwürdiger Lehrer Georg Huntemann, ist zutiefst unzufrieden mit Untergebenenmentalität, akademischer Scheinchenjagd und Fußnotengehorsam nach dem Motto: 'Welches Buch muß ich noch lesen, Herr Professor?' In vielen Bibelschulen sind die meisten Studenten nicht - wie in der Vergangenheit - bereits bewährte Leiter, die hier den letzten Schliff bekommen, sondern suchende und fragende Christen bis hin zu fromm getarnten Seelsorgefällen, die die irrationale Erwartung haben, eine theologische Ausbildung könne alle Defizite wettmachen. Genauso schlimm sind brave Studenten, die, wenn nicht ein Wunder geschieht und Gott ihr Leben kräftig durcheinanderwirft, mit todrichtigen Predigten eine stagnierende Gemeinde bis ins Pensionsalter weiterbewahren können, ohne dabei rot zu werden.

³³Vgl. Harvie M. Conn. "Teaching Missions in the Third World: The Cultural Problems". S. 249-279 in: Harvie M. Conn, Samuel F. Rowen (Hg.). Missions and Theological Education. Associates of Urbans: Farmington (MI), 1984. S. 268ff "ethnoandragogy"

³⁴Detlef Lehmann. "Gedanken und Überlegungen zur Frage der Ausbildung von Pastoren in den lutherischen Kirchen". Evangelium - Gospel 10 [= 21] (1983) 3 (Juni-Aug): 382-399

Floyd McClung, ehemaliger Europadirektor von 'Jugend mit einer Mission', hält die übliche theologische Ausbildung für einen der größten Gegner geistlichen Wachstums. Seiner Ansicht nach ist sie zu kopforientiert - die Charakterentwicklung und der persönliche Gehorsam gegenüber Gott bleiben vielfach auf der Strecke.

Natürlich wird es bis ans Ende unserer Tage Bibelschulen und theologische Akademien und Seminare geben, aber ihre Bedeutung nimmt ab - proportional zur wachsenden Qualität von Leitern, die nie eine Bibelschule von innen gesehen haben oder sehen werden, aber in einer aufregenden christlichen Gemeinde ihre Sporen abverdienen.

Die christliche Ortsgemeinde als Gewächshaus der Nachwuchsleiter war und ist das effektivste Ausbildungsmodell, das die Missionsgeschichte kennt. In Amerika nennt man dies 'home-grown leadership' - selbstgezüchtete Leiter. Viele Gemeinden haben den schrecklichen Fehler begangen, diese wunderbare Aufgabe - das Heranziehen und 'Jüngern' von neuen Leitern - an andere Institutionen zu delegieren. Motto: 'Unsere Gemeinde ist dazu zu klein, wir haben für so was keine Zeit, ich kann das nicht.'

Das kommt einer Kapitulation vor dem Befehl Jesu gleich: 'Macht zu Jüngern alle Nationen.' Es steht im schroffen Gegensatz zum biblischen Prinzip von Paulus und Timotheus, Leiter auszubilden, die wiederum andere ausbilden, die andere ausbilden (2. Tim. 2,2). Das rächt sich nun. Nicht nur verunsichern geistliche Fremdgänger, durch vielerlei Hände gegangen und notwendigerweise überfüttert und somit verflacht, die Gemeindeverbände. Die Ortsgemeinde hat sich auch ihres explosivsten Potentials stillschweigend selbst beraubt: eigene geistliche Söhne und Töchter heranzubilden. Man hat in diesem Fall den Schlüssel für die eigene Zukunft aus der Hand gegeben und erwartet nun permanent Hilfe von außen. Meist vergeblich.

Ich habe zwei Söhne. Nie im Leben würde ich auf den absurden Gedanken kommen, die Erziehung meiner Kinder aus der Hand zu geben. Ich habe ihnen soviel zu sagen und will ihnen soviel beibringen. Es ist sehr schwer für mich, es kostet mich manchmal den letzten Nerv, meine letzte Kraft, mein letztes Geld, aber ich weiß: Es lohnt sich und es ist meine gottgegebene Aufgabe als Vater. Erst wenn sie können, was ich kann, und wissen, was ich weiß; erst wenn ich sie mit meiner Mentalität und meiner Vision, 'mit mir', unheilbar infiziert habe; erst wenn ich meinen Teil ihrer Erziehung verantwortlich wahrgenommen habe, ohne sie mir deshalb hörig zu machen; erst wenn ich sie zu selbständigen Menschen angeleitet habe - erst dann werde ich sie begeistert ziehen lassen. Und dann wahrscheinlich erschöpft zusammenbrechen.

Paulus vergleicht geistliche Jüngerschaft mit einem Geburtsprozeß. Ich habe die Geburten meiner beiden Kinder miterlebt. Stöhnen, Unordnung, Blut, tiefste Verzweiflung und höchstes Glück, Heulen und Lachen, alles gleichzeitig. Zum Schluß haben meine Frau Mercy und ich uns jeweils in die Augen geschaut und gesagt: 'Nie wieder!' Doch nach einer Woche war alles vergessen. Da gab es nur noch 'Dideldidel' und 'Eieiei', 'Wo ist bloß der Schnuller?' und Unterhaltungen wie: 'Ich glaube, er hat schon gelächelt.' 'Kann ja gar nicht sein!' 'Doch, ich hab's selbst gesehen!'

Fazit: Geben Sie die Ausbildung geistlicher Söhne und Töchter nicht aus der Hand. Und wenn Sie selbst keine solche Anleitung hatten, dann bitten Sie Gott, Ihnen bei der Erfindung des Rades zu helfen. Der Schlüssel zu einem fruchtbaren Modell ist in der Regel immer eine einzelne Person, zum Beispiel ein Pastor, der eine missionarische Vision hat, die andere an- und mitzieht."³⁵

³⁵Wolfgang Simson. Gottes Megatrends: Sechs Wege aus dem christlichen Ghetto. C & P: Emmelsbüll & Koinonia: Rothrist (CH), 1995. S. 49-51

Dies sind jedoch keine neuen Forderungen. Johannes Calvin schreibt etwa über die Ausbildung zukünftiger Pastoren in der Frühen Kirche, in der die zukünftigen Amtsträger bereits vorher dem Bischof unterstellt waren und von diesem persönliche Ausbildungsaufgaben zugewiesen bekamen:

"Die Einrichtung selbst dagegen war heilig und äußerst heilsam, bestand sie doch darin, daß die, welche sich und ihren Dienst der Kirchen weihen wollten, unter der Hut des Bischofs erzogen wurden, daß nur der in den Dienst der Kirche trat, der gut vorgebildet war, seit früher Jugend die heilige Lehre in sich aufgenommen, auf Grund einer recht strengen Zucht eine gewisse Haltung des Ernstes und einer heiligen Lebensführung sich angeeignet hatte, keine weltliche Sorgen kannte und an geistliche Sorgen und Bemühungen gewöhnt war."³⁶

So nicht!

"Ein Denker verdiente sein Brot
mit der These, das Leben sei Tod.

Ein anderer lehrt eben, der Tod
wäre Leben.

Auch der lebt nicht gerade in Not."

6. Praktische Konsequenzen - 21 Thesen und Vorschläge

Die Herausforderung im Umbruch der Bildungslandschaft liegt zutage. Milton Baker von der Evangelical Fellowship of Missions (EFMA) schrieb bereits in den 70er Jahren:

"1. Wir bilden nicht genügend Leiter aus. 2. Wir bilden nicht die wirklichen Leiter aus. 3. Die Kosten der Ausbildung sind zu hoch. 4. Die traditionelle Ausbildung in Schulen mit residenten Schülern sondert die zukünftigen Leiter ab, so daß sie 'Professionelle' werden. 5. Wir bilden Menschen nach irrelevanten Konzepten aus."³⁷

Doch wie wollen wir diesen Mißständen begegnen. Ich möchte nun in Thesenform einige praktische Vorschläge machen, die zwar keine Vollständigkeit beanspruchen³⁸, aber doch das dringend erforderliche Gespräch über die Fortentwicklung unsere Ausbildung von Missionaren und Pastoren in Gang bringen können. Dabei will ich keine überflüssigen Streitigkeiten in unsere Reihen tragen, aber andererseits sind wir ja auf dieser Tagung für Missionswissenschaftler nicht zusammen, um uns gegenseitig zu beweihräuchern und zu bestätigen, sondern um konstruktiv darum zu ringen, wie wir am besten Gottes Reich bauen können und Anregungen von anderen Menschen und Werken zu bekommen.

1. Ausbildung ist Hilfe zur Selbständigkeit, nicht der Versuch, lebenslange Erfolgstreue zu erziehen.

³⁶Johannes Calvin. Unterricht in der christlichen Religion. Institutio Christianae Religionis. Neukirchener Verlag: Neukirchen, 1988⁵. S. 730 (aus 4. Buch, 4. Kap., Abschnitt 9)

³⁷Zitiert nach Fred Holland. Teaching Through T. E. : Helpf for Leaders in Theological Education by Extension in Africa. Evangel Publishing House: Nairobi (Kenia), 1975. S. 9

³⁸Einige ähnliche und weitere gute Vorschläge gemacht Paul A. Beals. A People for His Name: A Church-Based Missions Strategy. William Carey Library: Pasadena (CA), 1995². S. 199-206 (für Dozenten) und S. 207-214 (für Studenten). Viele Anregungen verdanke ich den Materialien der im Rahmen der World Evangelical Fellowship (WEF) arbeitenden International Missionary Training Fellowship (Zeitschrift: Training for Crosscultural Ministries: Occasional Bulletin of the International Missionary Training Fellowship): Robert Ferris (Hg.). Establishing Missionary Training. World Evangelical Fellowship Series 4. William Carey Library: Pasadena (CA), 1995; David Harley. Preparing to Serve: Training for Cross-Cultural Mission. World Evangelical Fellowship Series 3. William Carey Library: Pasadena (CA), 1995; William D. Taylor (Hg.). Internationalizing Missionary Training. Paternoster Press: Carlisle (GB), o. J. (ca. 1994)

Das bedeutet beispielsweise, daß es für den Lernenden mindestens ebenso wichtig ist, wie ein Lehrer zu einem bestimmten Ergebnis gekommen ist, als zu welchem Ergebnis gekommen ist. Denn das Leben im Dienst wird am Ende nicht davon bestimmt, bei einem Lehrer nachzufragen, welche Meinung er hat, sondern davon, selbst Antworten finden zu können und zu müssen.

Ausbildung soll also Befähigen, ein Leben lang zu lernen - auch ohne Lehrer. Wie wahr ist doch das oft bespöttelte römische Sprichwort: 'non scholae, sed vitae discimus' - 'Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir'.

So hat man früher Sektenkunde unterrichtet, indem man die klassischen Sekten referierte. Angesichts der schnellen Veränderungen, die viele Sekten inzwischen durchmachen, und angesichts immer neuer Sekten ist es heute gefragt, zu lernen, wie man Lehre und Praxis einer Gruppe so analysiert, daß man Gemeindeglieder überzeugt warnen kann, aber ihnen auch beibringen kann, wie sie mit Anhängern solcher Gruppen sprechen können.

Die theologische Ausbildung muß also vom Ziel her denken, so wie Jesus bei seiner Ausbildung der Jünger immer das Ziel, die Aussendung und den Missionsbefehl, vor Augen hatte (siehe oben.)

Jonathan Lewis³⁹ hat treffend die Ziele der theologischen Ausbildung drei Bereichen zugeordnet, nämlich "Cognitive outcomes", "Skill outcomes", "Affective outcomes"⁴⁰, also Ergebnisse im Bereich des Wissens, der Fähigkeiten und der Beziehungen. Er kritisiert, daß die meisten Ausbildungsprogramme nur eines dieser Ziele wirklich berücksichtigen⁴¹ und sich damit die Ziele der Ausbildung von der Umwelt, nicht von der Heiligen Schrift, vorschreiben lassen, denn

"Um effektiv zu sein, müssen sich Programm zur Ausbildung für den Dienst auf die wahren Ziele der Ausbildung konzentrieren, nämlich gottesfürchtige und effektive Mitarbeiter des Reiches Gottes."⁴²

3. These: Wissen, Erfahrung, Reife und Charakterbildung müssen - bei Lehrern und Schülern - gleichermaßen berücksichtigt werden.⁴³ Es zählt nicht nur der theologische IQ⁴⁴, sondern auch der theologische EQ⁴⁵.

Theorie und Praxis, sowie IQ und EQ müssen jeweils beide betont werden. Es geht also weder um eine akademische Billigausbildung, damit möglichst viel Zeit für Einsätze bleibt, noch um Überforderung durch spezialisierten Lehrstoff, so daß keine Zeit mehr für praktische Arbeiten bleibt, sondern darum, den Schüler durch Praxis und Vorbild so zu ermutigen, daß er gerne und viel lernt.

³⁹Jonathan Lewis. "Matching Outcomes with Methods and Contexts". Training for Crosscultural Ministries (Occasional Bulletin of the International Missionary Training Fellowship) 2/1998: 1-3

⁴⁰Ebd. S. 1

⁴¹Ebd. S. 2

⁴²Ebd. S. 3

⁴³So bes. auch Paul A. Beals. A People for His Name. a. a. O. S. 210-212

⁴⁴Intelligenzquotient

⁴⁵Emotionaler Quotient, auch emotionale Intelligenz genannt; vgl. Daniel Goleman. Emotionale Intelligenz. Hanser: München, 1996 = dtv: München, 1997 [damit sollen Golemans buddhistische Tendenzen nicht gutgeheißen werden; vgl. etwa Daniel Goleman (Hg.). Die heilende Kraft der Gefühle: Gespräche mit dem Dalai Lama ... dtv: München, 1998²]; Robert K. Cooper, Ayman Sawaf. Emotionale Intelligenz für Manager. Heyne: München, 1997; Branko Bokun. Wer lacht lebt. Ariston: München, 1996; Andreas Huber. Sichwort Emotionale Intelligenz. Heyne: München, 1996⁴. Gegen die Überbewertung des IQ und auf die Bedeutung der Fähigkeit, mit anderen Menschen umzugehen, wurde bereits 1962 auf dem berühmten Ciba-Symposium über die Zukunft des Menschen hingewiesen, [Robert Jungk, Hans Josef Mundt (Hg.)] Das Umstrittene Experiment: Der Mensch. Siebenundzwanzig Wissenschaftler diskutieren die Elemente einer biologischen Revolution. Kurt Desch: München, 1966. S. 304 [Engl. Original Gordon Wolstenhom (Hg.). Man and His Future. J. & A. Churchill: London, 1963]

Das Leben der Auszubildenden ist nämlich mindestens ebenso so gefordert wie ihre intellektuelle Kapazität. Deswegen müssen die fünf zu Jesus und Paulus genannten Elemente in der Ausbildung miteinander verwoben werden: 1) Wissensvermittlung, 2) Seelsorge am einzelnen, 3) Seelsorge und Beratung in der Gruppe, 4) Anleitung zur Selbständigkeit und 5) die konkrete Zusammenarbeit (training on the job) untrennbar miteinander verwoben.

4. These: Ausbildung muß sich dem Leben anpassen, nicht umgekehrt. Die Lebenssituation des Schülers ist für die Ausbildung von zentraler Bedeutung. Deswegen kann theologische Ausbildung gar nicht flexibel genug sein.

Wir müssen davon abkommen, daß sich der Schüler ausschließlich der Schule anpassen und sein Leben danach einrichten muß. Die Schule muß sich *auch* umgekehrt den Lebensumständen der Schüler anpassen. Die Einbahnstraße muß durch den Gegenverkehr, ein Geben und Nehmen, ersetzt werden.

5. These: Deswegen kann unsere Ausbildung gar nicht genug traditionelle und alternative Ausbildungsmethoden zur Verfügung stellen und miteinander kombinieren.

Theologische Ausbildung stellt noch höhere Anforderungen an die Flexibilität der Ausbildung als andere Fächer, da sie die von Gott gewollte Vielfalt der Gemeinde und des Reiches Gottes berücksichtigen muß. Tatsächlich aber ist evangelikale theologische Ausbildung in Deutschland heute noch starrer als die an sich im weltweiten Vergleich schon recht starre säkulare Ausbildungslandschaft.

Unsere moderne Welt stellt uns eine Vielzahl von Ausbildungswegen zur Verfügung. Neben der Vorlesung, dem Lehrbuch und dem Klassenunterricht finden sich beispielsweise Fernunterricht, Selbststudium, Praktikum, Mentoring, Modulkurse, Internetstudium und Studium unter persönlicher Anleitung. Wir sollten sie alle kennen und nutzen und zwar nicht um ihrer selbst willen, sondern den Schülern zuliebe.

Es gibt nämlich eine unheilvolle Diskussion darüber, welcher der beste Weg ist. Insbesondere kämpfen oft traditionelle und alternative Ausbildungskonzepte miteinander. Ich denke, Christen sollten alle Ausbildungswege intensiv, fröhlich und flexibel nutzen - zugunsten des Schülers und damit des Beitrages, den er im Reich Gottes leistet.

6. These: Schüler theologischer Ausbildungsstätten dürfen nicht nach Prinzipien unterrichtet werden die für Schulen der ersten beiden Lebensjahrzehnte erarbeitet wurden. Erwachsene lernen anders und müssen in ihrer Reife respektiert werden.⁴⁶

Früher hat man zu viel aus der Pädagogik ('das Kind führen', von griech. 'pais') auf die Androgogik ('Erwachsene führen', von griech. 'andros' 'Mann', 'Erwachsener') übertragen. Heute gibt es eine breite Literatur und Erfahrung zur Erwachsenenpädagogik, die es zu nutzen gilt.

Die Ausbildung darf deswegen auch nicht von Vorlesungen und Frontalunterricht dominiert werden. Im übrigen kann durch Vorlesungen nur der Bruchteil des notwendigen Stoffes vermittelt werden.⁴⁷ Man überlege einmal nur, wie wenige biblische Bücher man tatsächlich in Vorlesungen innerhalb von z. B. 4 Jahren besprechen kann.

7. These: Der Lerntyp des Schülers sollte - zumindest teilweise - starke Berücksichtigung finden. Es geht ja darum, möglichst gut und intensiv zu lernen, nicht darum, bestimmten institutionellen Vorgaben zu genügen.

Gott hat die Menschen, auch die Christen, sehr verschieden geschaffen. Es ist nicht einzusehen, weshalb der spätere Dienst in Gemeinde und Mission darauf ausgerichtet sein soll, die Ausbildung dafür aber daran vorbeigeht. Es scheint so, als wäre das enorme Wissen, daß die Erwachsenenpädagogik und die Lernpsychologie in

⁴⁶So bes. auch Duane H. Elmer. "Education and Service". S. 226-244 in: Harvie M. Conn, Samuel F. Rowen (Hg.). Missions and Theological Education. Associates of Urbans: Farmington (MI), 1984. S. 227-229 ("Paedagogy and Andragogy") und Harvie M. Conn. "Teaching Missions in the Third World". a. a. O. S. 268ff "ethnoandragogy"

⁴⁷Aniul D. Dolanky. "A Critical Evaluation of Theological Education in Residential Training". S. 156-168 in: Harvie M. Conn, Samuel F. Rowen (Hg.). Missions and Theological Education. Associates of Urbans: Farmington (MI), 1984. S. 157

jüngster Zeit angesammelt und umgesetzt hat, an der theologischen Ausbildung spurlos vorbeigegangen.

8. These: Der Lerntyp und die Gaben des Schülers sollten - zumindest teilweise - starke Berücksichtigung finden. Es geht darum, möglichst gut und intensiv zu lernen, nicht darum, bestimmten institutionellen Vorgaben zu genügen.

Gilt etwa 1Petr 4,10 ("So, wie jeder eine Gnadengabe empfangen hat, so dient damit einander als gute Verwalter der verschiedenartigen Gnade Gottes") für eine theologische Ausbildung nicht? Wenn wir Menschen dafür vorbereiten wollen, ihr Leben lang ihre Gaben sinnvoll und nutzbringend für das Reich Gottes einzusetzen, müssen diese Gaben doch schon in der Ausbildung eine zentrale Rolle spielen!

Dabei bedingen auch die unterschiedlichen Geistesgaben recht unterschiedliche Lerntypen und insbesondere Interessen. Deswegen sollte ein Studienprogramm neben dem für alle wichtigen gemeinsamen Basiswissen die Möglichkeit bieten, sich inhaltlich entsprechend der Gaben zu 'spezialisieren'. Die Spezialisierungsmöglichkeiten anhand der klassischen theologischen Fächer entsprechen zuwenig bestimmten Gaben und bieten nur teilweise die notwendigen Entfaltungsmöglichkeiten.

9. These: Die Dozenten sollten Lehrer und Forscher und zugleich aktive Pastoren, Missionare oder Praktiker des Glaubens sein.

An vielen theologischen Ausbildungsstätten in Deutschland unterrichten Dozenten, die entweder nie oder nur kurze Zeit voll- oder teilzeitlich als Pastor, Missionar oder in gemeindeleitenden Diensten verantwortlich tätig waren. Sie bereiten also auf einen Beruf vor, den sie selbst kaum kennen. An dieser Stelle haben wir die staatlichen theologischen Hochschulen, die wir so gerne kritisieren, weitgehend kopiert.

Dozenten sollten Menschen sein, die zwar einerseits qualifiziert sind und ihren eigenen Forschungsbeitrag geleistet haben, aber zugleich voll- oder teilzeitlich in einer Gemeinde als Pastor, Missionar usw. oder als Praktiker in ihrem Fachgebiet tätig sind. Ein Professor für Chirurgie kann nicht auf seine letzte Operation vor 17 Jahren verweisen, sondern wir erwarten, daß er auf der Höhe der Zeit ist und von seinen neuesten Operationen berichtet. Akademische Forschung und fortlaufende Erfahrung in der Praxis gehören auch in der theologischen Ausbildung zusammen.

10. These: Da das Leben der Lehrer und Lehrerinnen mindestens eben so gefordert, wie ihre intellektuelle Kapazität, darf die Auswahl der Lehrkräfte nicht nur nach akademischen, intellektuellen oder 'optischen' Gesichtspunkten erfolgen.

Bei der Auswahl der Lehrer muß vielmehr die Frage, ob sie den Schülern konkret Vorbild sein können und inwiefern es für die Schüler möglich und förderlich ist, mit ihnen konkret zusammenzuarbeiten, einbezogen werden. Darüber hinaus müssen die Gaben des Lehrenden ebenso berücksichtigen wie dessen Stellung in Familie, Gemeinde, Mission und Gesellschaft.

In diesem Zusammenhang muß es auch möglich sein, Lehrer einzubinden - und sei es wenigstens als Gastlehrer -, die nicht die notwendigen akademischen Qualifikationen haben, aber entweder ein Thema wie kaum ein anderer beherrschen (z. B. Rabi Maharaj als ehemaliger Hohepriester über den Hinduismus) und/oder einen Dienst mit großem Vorbildcharakter in Gemeinde und Mission leisten, von dem es viel zu lernen gibt. Sollen wir etwa nur Paulus einladen und Petrus und Johannes außen vor lassen?

11. These: Intensive Kontakte zwischen Lehrern und Schülern außerhalb des formalen Unterrichts und regelmäßige Beratungsgespräche mit Dozenten - über theologische Fragen ebenso wie über gemeindliche oder persönliche Belange - müßten selbstverständlich sein.

Wenn beispielsweise die Lehrer außerhalb der Unterrichtszeiten viel unterwegs sind und an den Wochenenden nicht vor Ort wirken, dann sollten sie wenigstens einzelne Studenten mitnehmen, damit diese aus den Einsätzen und den jeweils angetroffenen Situationen lernen können.

12. These: Der Schüler sollte vor allem lernen, im Streß der Dauerverantwortung in Gemeinde und Mission zu bestehen. Wie er mit Prüfungsstreß umgehen kann, ist dagegen nicht so wichtig!

Ich glaube, daß am Ende der Ausbildung die gesamte theoretische und praktische Ausbildung bewertet werden sollte und nicht eine einzelne massierte Prüfungssituation, die oft mehr über das Verhalten unter Prüfungsstress des Schülers aussagt als über das tatsächliche Wissen, geschweige denn über seine Fähigkeit, es in der Praxis anzuwenden.

Statt einem massiven Prüfungsmonat am Ende des Studiums könnte etwa ein bestimmter Tutor den Lernenden durch das ganze Studium begleiten und die Gesamtleistung bewertet, die die charakterliche Entwicklung, Gemeindemitarbeit und andere Dinge mit einbezieht. Sein Urteil wird dann im Gespräch mit anderen Dozenten und Verantwortlichen abgerundet.

13. These: Jeder Schüler sollte seinen Mentor haben und nicht nur einer Vielzahl von Lehrern gegenüberstehen, so richtig und wichtig das auch ist. Fortwährende Seelsorge und regelmäßige Beratungsgespräche sollten selbstverständlich sein.

Das bedeutet auch eine kleine Schülerzahl. Nicht die Gesamtzahl der Schüler muß klein sein, sondern die Zahl der Schüler, für die ein Lehrer verantwortlich ist. Dies wird natürlich nicht automatisch durch eine kleine Zahl von Schülern pro Lehrer erreicht, sondern hängt davon ab, wie stark die Lehrer die Schüler in ihr Leben und ihre Praxis einbeziehen.

14. These: Die Integration und Mitarbeit von Lehrern und Schülern in einer Gemeinde müßten selbstverständlich sein, insbesondere auch, um sich in der späteren Dauerverantwortung einzuüben. Die Geduld, das Durchhaltevermögen und die Opferbereitschaft lernt man nämlich nicht in Kurzeinsätzen, sondern nur in der Dauerverantwortung.

So gut es ist, auch praktische Erfahrung in Kurzeinsätzen zu bekommen, sei es durch Praktika oder Missionseinsätze im In- und Ausland, unterscheidet sich diese Praxis doch an einem Punkt erheblich von der späteren Praxis: Das Ende des Dienstes ist absehbar und die ungelösten Probleme kann man dann zurücklassen. In der späteren Realität muß man sich aber allen Problemen stellen und die Verantwortung auch für das Tragen, was man eigentlich gerne längst geändert hätte. Die Dauernörgler kann man ebenso wenig aus der Welt schaffen, wie die typischen Diskussionen über Lehrfragen oder die bisweilen mühsame Abstimmung im Kreis der Leiter.

15. These: Die Ausbildung darf nicht auf junge Erwachsene beschränkt werden, sondern muß auch älteren Christen und erfahrenen Mitarbeitern die Möglichkeiten bieten, sich ihren Lebensumständen und ihrem Lernstil entsprechend auf einen Dienst vorzubereiten.⁴⁸

Je entchristlicher eine Gesellschaft ist, desto geringer ist der Teil der Kinder aus christlichen Familien, die sich direkt nach der Schulzeit in eine theologische Ausbildung begeben.

Aus biblischer Sicht gibt es aber keine Altersbeschränkung für den Einstieg in den vollzeitlichen Dienst. Warum sollte jemand, der mit 45 Jahren zum Glauben kommt, mit 50 Jahren keine Ausbildung beginnen? Nur muß diese der Tatsache Rechnung tragen, daß sie einen gestandenen Menschen vor sich hat und keinen Anfänger.

Die Angst davor, daß junge Menschen, die sich in Gemeinde und Beruf erst einmal etabliert haben, nicht mehr für den vollzeitlichen Dienst gewonnen werden können, hat zu einer Art Dogma geführt, daß der 'normale' Pastor oder Missionar kurz nach seiner Ausbildung für den Missionsdienst gewonnen werden muß. Pastoren und Missionare, die ihren Dienst im mittleren Alter - wie es etwa bei Paulus der Fall war - beginnen, sind bestaunte Ausnahmen.

Besteht dabei aber nicht die Gefahr, die Paulus für das Amt des Ältesten beschreibt, daß nämlich Neulinge in die Hände des Teufels fallen: "... kein Neuling, damit er sich nicht aufblase und dem Gericht des Teufels verfallt ..." (1Tim 3,6)? Sind dies nicht allzuoft auch die Beschwerden der einheimischen Christen? Schwingen sich nicht junge Pastoren und Missionare zu Lehrmeistern alter und bewährter einheimischer Christen auf?

⁴⁸Vgl. Thomas Schirmmayer. "Aus meiner Sicht: Mission und Bewährung". Evangelikale Missiologie 1/1989: 2

Was wir heute vermehrt brauchen, sind gestandene Mitarbeiter, die in die Gemeinde- und Missionsarbeit persönliche Reife und gemeindliche Bewährung einbringen und dadurch helfen, ungezählte Spannungen mit Weisheit und Fingerspitzengefühl zu lösen.

16. These: Die Ausbildung sollte eine umfassende und ganzheitliche christliche Weltansicht vermitteln.⁴⁹ Dies gilt ebenso für den Stil der Vermittlung wie für die Inhalte.

Der Glaube an Jesus Christus will alle Bereiche unseres Lebens erfassen. Wenn Jesus der Herr dieser Welt ist, durch den diese Welt erschaffen wurde, darf sich nichts seinem Einfluß entziehen. Diese Ganzheitlichkeit bedeutet aber gerade nicht, daß wir uns engstirnig nur mit unmittelbar frommen oder theologischen Themen beschäftigen, sondern daß wir die ganze Bandbreite unseres Denkens und Lebens in unsere Ausbildung einbeziehen und in Beziehung zu unserem Glauben setzen. Es geht also weder darum, nichttheologisches Wissen (z. B. in Pädagogik, Psychologie oder Geschichte) auszuklammern oder gar zu verteufeln, noch um eine unkritische Übernahme, sondern um ein Aufnehmen und Prüfen. Der theologische Lehrer entscheidet wesentlich darüber, wie seine Schüler mit dem Riesenangebot des Wissens heute aus allen Bereichen umgehen, und muß diese Vorbildfunktion sehr sorgfältig bedenken.

17. These: Wir Christen in den deutschsprachigen Ländern haben - auch in Ausbildungsfragen - viel von Christen in anderen Ländern zu lernen.

In einer internationaler werdenden Welt sollten Dozenten und Studenten ständig von Christen anderer Kulturen lernen. Aufenthalte in anderen Kulturen haben schon manchem Studenten wegweisende Anstöße gegeben, und sei es nur, weil sie den Anstoß bekamen, die Kulturgebundenheit ihres eigenen Glaubens zu erkennen. Daß dabei zugleich das Interesse für die Weltmission wächst, ist sehr erfreulich, selbst wenn man nicht Missionar wird, sondern 'nur' in der Gemeinde in Europa das Missionsinteresse zum selbstverständlichen Bestandteil des Gemeindelebens macht.

Die deutsche Theologie - nicht nur die liberale! - hält sich nach wie vor oft für den Nabel der Welt. In Wirklichkeit haben wir in Ausbildungsfragen an verschiedenen Stellen viel von Christen in anderen Ländern zu lernen.⁵⁰ Die Kombination von hohen inhaltlichen Anforderungen mit intensivem spirituellen Leben und Einsatz in der Gemeindegründung usw. in manchen Ländern Asiens ist beispielsweise beeindruckend. Kein Geringerer als Lesslie Newbigin hat beispielsweise verlangt, die Ausbildung in der westlichen Welt aufgrund von Erfahrungen in den anderen Ländern in Hinblick auf 1. Struktur, 2. Methode und 3. Inhalt hin zu reformieren.⁵¹

18. These: Die strenge Fächertrennung trägt viel zur Vertheoretisierung und Überspezialisierung der theologischen Ausbildung bei.⁵² Meist bleibt es dem Studenten überlassen, die einzelnen Fächer in Beziehung zueinander zu setzen. Die Beziehungen zu festigen und zu vermitteln ist aber eine der zentralen Aufgaben der Ausbildung.

Nur zu leicht hält ein Lehrer sein Fach und seinen Unterricht für den Nabel des Reiches Gottes und beurteilt den Schüler ausschließlich danach, was er in *einem* Fach leistet, nicht nach seinem gesamten Erscheinungsbild.

Paul A. Beals nennt das zu Recht "pädagogischen Provinzialismus"⁵³. Von der Verpflichtung zur Ausrichtung auf Gemeinde und Mission nimmt er zu Recht selbst die Exegese nicht aus⁵⁴, die sich in manchen evangelikalen Ausbildungsstätten als heilige Kuh nicht zu rechtfertigen braucht, wozu sie dient und wie sie sich in eine

⁴⁹So bes. Paul A. Beals. A People for His Name. a. a. O. S. 199-200

⁵⁰Eine ausgezeichnete Zusammenstellung von alternativen Ausbildungsmodellen aus aller Welt findet sich in Robert W. Ferris. Renewal in Theological Education. Billy Graham Center: Wheaton (IL), 1990.

⁵¹Lesslie Newbigin. "Theological Education in World Perspective". S. 3-18 in: Harvie M. Conn, Samuel F. Rowen (Hg.). Missions and Theological Education. Associates of Urbans: Farmington (MI), 1984

⁵²So bes. auch John M. Frame. The Doctrine of the Knowledge of God. a. a. O. S. 206-214

⁵³"Educational Provincialism", Paul A. Beals. A People for His Name. a. a. O. S. 200

⁵⁴Ebd. S. 201-202

ganzheitliche christliche Weltanschauung fügt. Dabei wird die Exegese nicht der Bibelkritik geopfert, sondern soll sich gerade dem biblischen Anspruch beugen, daß jede Schrift 'nützlich zur Erziehung' ist (2Tim 3,16), Exegese also bei all ihrer Wichtigkeit dennoch immer eine dienende Funktion haben muß.

1787 forderte Johann Philipp Gabler, daß die 'Biblische Theologie' von der 'Dogmatischen Theologie' getrennt werden müsse⁵⁵. Seitdem entwickeln sich die Exegese biblischer Texte und die Darstellung 'christlicher' Glaubensinhalte immer mehr auseinander. Die moderne, kritische Theologie wäre ohne diese Trennung nicht denkbar. Evangelikale Ausbildungsstätten sind zwar oft im bewußten Gegensatz zu historisch-kritischen Ausbildungsstätten entstanden, und zwar gerade auch in Deutschland, haben aber den Fächerkanon und das Eigenleben der Fächer und ihre Trennung voneinander fast unangetastet gelassen. Damit haben sie aber eine der wesentlichen Folgen der historisch-kritischen Theologie übernommen, anstatt auch hier eine Revolution einzuleiten, die den Weg von der Auslegung des Wortes Gottes über die Systematische Theologie mit Dogmatik, Ethik und Apologetik hin zur Praktischen Theologie in Seelsorge und Mission augenscheinlich macht und in den Mittelpunkt stellt.

John M. Frame hat sich zu Recht massiv gegen die von der Philosophie herkommende Sicht gewandt, daß die Aufteilung der Erkenntnis und der wissenschaftlichen Disziplinen am Anfang der Wissenschaft steht oder zumindest eine zentrale Bedeutung hat.⁵⁶ Für ihn ist die Aufteilung eine reine Frage der Nützlichkeit. Damit spricht er sich auch gegen die von ihm sonst sehr geschätzten reformierten Denker aus den Niederlanden Abraham Kuyper und Hermann Dooyeweerd aus, für die Aufteilung der Wissenschaften und die richtige Einordnung der Theologie Voraussetzung für das richtige Verstehen dieser Welt ist.

19. Mission sollte ein wichtiger Teil des Lehrprogramms (Curriculums) sein und die Ausrichtung auf Gemeindebau und Weltmission sollte die ganze Ausbildung durchziehen.⁵⁷

Jedes Fach sollte dazu beitragen, daß Gemeinde und Mission gestärkt werden und die Studenten die Begeisterung vermitteln können, an dem großen Werk Gottes im Inland und Ausland mitbauen zu dürfen. "Unabhängig von seiner speziellen akademischen Disziplin sollte jedes Fakultätsmitglied einer theologischen Schule sein Fach mit Hinblick auf die Mission der Gemeinde unterrichten."⁵⁸ Kein geringerer als der verstorbene südafrikanische Missionswissenschaftler David Bosch sah denn die Rolle der Missionswissenschaft vor allem in ihrer kritischen Funktion für alle anderen Fächer, die sie wie ein Sauerteig durchdringen solle.⁵⁹ Er stellt aber auch kritisch fest: "Ein wesentliches Problem ist es, daß die gegenwärtige Einteilung der theologischen

⁵⁵Johann Philipp Gabler. *De iusto discrimine theologiae biblicae et dogmaticae regundisque recte utriusque finibus*. Inauguralrede an der Universität Altdorf. Altdorf, 1787; vgl. zu Gabler: Otto Merk. "Anfänge neutestamentlicher Wissenschaft im 18. Jahrhundert". S. 37-59 in: Georg Schwaiger (Hg.). *Historische Kritik in der Theologie. Studien zur Theologie- und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts* 32. Vandenhoeck & Ruprecht, 1980, hier S. 57. Allerdings ist diese Trennung im lutherischen Bereich vorbereitet worden. Nach Robert Scharlemann. "Theology in Church and University: The Post-Reformation Development". *Church History* 33 (1964) 23ff unterschied bereits Melancthon zwischen der akademischen Theologie, die historisch arbeitet, und der kerygmatischen Theologie, die der heutigen Kirche predigt, eine Unterscheidung, die die lutherische Orthodoxie, z. B. Johann Gerhard (1582-1637), weiter ausbaute (vgl. ebd.). Für die reformierte Theologie blieb dagegen nach dem Vorbild Johannes Calvins wissenschaftliche Exegese und Predigt stärker und wesentlich länger eine Einheit (so auch E. K. Karl Müller. *Symbolik*. A. Deichert: Erlangen, 1896. S. 340-343+389+454-463).

⁵⁶John M. Frame. *The Doctrine of the Knowledge of God*. a. a. O. S. 91-92

⁵⁷Siehe bes. Lois McKinney. "Why Renewal Is Needed in Theological Education". *Evangelical Missions Quarterly* 18 (April 1982) 93-94 und den Sammelband Harvie M. Conn, Samuel F. Rowen (Hg.). *Missions and Theological Education*. a. a. O., darin bes. David Bosch. "Missions in Theological Education". S. xiv-xlii und Horst Engelmann. *Mobilmachung für die Mission: Wie können Mitarbeiter für den Missionsdienst gewonnen werden?* Missionshaus Bibelschule Wiedenest: Wiedenest, o. J. (ca. 1983) 60 S.

⁵⁸Paul A. Beals. *A People for His Name*. a. a. O. S. 199

⁵⁹David Bosch. "Missions in Theological Education". a. a. O. S. xxxi-xxxii

Fächer in einer Zeit kanonisiert wurde, in der die Kirche in Europa völlig introvertiert war."⁶⁰ Auf die Fächereinteilung wollen wir noch eigens eingehen.

Ich möchte hier die Thesen aus meinem Aufsatz zum Römerbrief als Missionscharta wiederholen: 1. Wer nur pragmatisch 'Mission' betreibt und deswegen auf 'Lehre' verzichten will, betreibt letztlich eine Mission in eigenem Auftrag und kümmert sich nicht um das, was Gott zur Mission gesagt und geschrieben hat. 2. Wer eine 'Dogmatik' lehrt, die die 'Mission' nicht zum Mittelpunkt hat und die nicht zur praktischen Missionsarbeit hinführt, vertritt eine Lehre im eigenen Auftrag und mißachtet, warum Gott etwas gesagt und geschrieben hat. 3. Biblische Mission wird immer mit gesunder, gründlicher Lehre beginnen und gesunde, gründliche Lehre wird immer zur Mission führen.

20. Die meist fehlende Anerkennung der evangelikalen Schulen in den deutschsprachigen Ländern untereinander ist eine Katastrophe.

Die evangelikalen Schulen müssen sich viel stärker gegenseitig anerkennen, für vielfältige gegenseitige Durchlässigkeit der Programme sorgen und zum Schulwechsel ermutigen, wenn dies für die Persönlichkeit, die Lebenssituation oder die Zukunftspläne der Schülerinnen und Schüler besser ist.

21. Akkreditierungsrichtlinien dürfen nicht dazu führen, daß vergangene Praktiken für Newcomer so festgeschrieben werden, daß eine Erneuerung der Ausbildung fast unmöglich wird.⁶¹ Außerdem müssen die meisten Akkreditierungsrichtlinien in Zukunft stärker auch die geistliche und persönliche Seite einbeziehen.

Akkreditierung soll feststellen, wie und ob eine Schule gut für einen bestimmten Beruf vorbereitet. Sie ist deswegen ein wichtiges Werkzeug. Wenn aber dieser Beruf der des Pastors, des Missionars, der Missionarin oder des theologischen Mitarbeiters ist, dessen Beruf nur zu einem Teil von seinem Fachwissen abhängt, muß die Akkreditierung einbeziehen, inwieweit die Schülerinnen und Schüler befähigt werden, zu leiten, mit Menschen umzugehen, auf Veränderungen der Umwelt zu reagieren und geistliche Wahrheiten unserer Zeit verständlich zu machen.

Akkreditierung neigt immer dazu, die Betonung auf die formale Seite zu legen und die Bürokratie über zu betonen, da diese Dinge leichter zu messen und zu überprüfen sind. Die klassischen Richtlinien (z. B. Zahl der Bücher, Finanzen, Zahl der Lehrer mit Dokortitel) sagen nur bedingt etwas über eine Schule aus.⁶² Tatsächlich ist nämlich die Frage, wie viele Bücher eine Schule besitzt, verhältnismäßig unwichtig, wichtiger ist schon, wie viele Bücher erreichbar sind (z. B. in Bibliotheken, bei Dozenten zu Hause) und am wichtigsten ist, ob die Lernenden an einen selbständigen Umgang mit vielen Büchern herangeführt werden und ihrer Persönlichkeit und Gaben entsprechend herausfinden, welchen Platz Literatur in ihrem Leben und Dienst einnehmen sollte. Auch ist längst bekannt, daß Bürokratie nicht immer und nicht automatisch zu einer Verbesserung der Qualität beiträgt.⁶³

⁶⁰David Bosch. "Missions in Theological Education". a. a. O. S. xxx-xxxii

⁶¹Einer der besten Beiträge zur Akkreditierungsfrage, die mir bekannt sind, ist Samuel F. Rowen. "Accreditation, Contextualization and the Teaching of Mission". S. 137-155 in: Harvie M. Conn, Samuel F. Rowen (Hg.). Missions and Theological Education. Associates of Urbans: Farmington (MI), 1984

⁶²So bes. ebd. S. 139

⁶³So auch ebd. S. 141 und bes. Anil D. Dolanky. "A Critical Evaluation of Theological Education in Residential Training". S. 156-168 in: Harvie M. Conn, Samuel F. Rowen (Hg.). Missions and Theological Education. Associates of Urbans: Farmington (MI), 1984. S. 158-159